



Wortprotokoll der 28. Sitzung

Parlamentarischer Beirat für nachhaltige Entwicklung

Berlin, den 1. März 2023, im Anschluss an die
27. Sitzung
Paul-Löbe-Haus
E.700

Vorsitz: Dr. Wolfgang Stefinger, MdB

Tagesordnung - Öffentliche Anhörung

Einzigiger Tagesordnungspunkt

Seite 3

Fachgespräch zum Thema „**Nachhaltiges
Waldmanagement - Für resilientere
Waldstrukturen, maximale CO₂-Speicherung und
eine heimische Rohstoffversorgung**“



Mitglieder des Beirates

	Ordentliche Mitglieder	Stellvertretende Mitglieder
SPD	Blankenburg, Jakob Echeverria, Axel Hagl-Kehl, Rita Kersten, Dr. Franziska Kleebank, Helmut Zorn, Armand	Abdi, Sanae Mascheck, Franziska Nasr, Rasha Plobner, Jan Rudolph, Tina Wagner, Dr. Carolin
CDU/CSU	Brinkhaus, Ralph Mayer-Lay, Volker Radomski, Kerstin Schreiner, Felix Stefinger, Dr. Wolfgang	Connemann, Gitta Grundmann, Oliver Heilmann, Thomas König, Anne Lenz, Dr. Andreas
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	Aeffner, Stephanie Ganserer, Tessa Wagner, Johannes	Außendorf, Maik Beck, Katharina Michaelson, Swantje Henrike
FDP	Al-Halak, Muhanad Gründer, Nils Teutrine, Jens	Gerschau, Knut Skudelny, Judith Stockmeier, Konrad
AfD	Glaser, Albrecht Kraft, Dr. Rainer	Bleck, Andreas Brandner, Stephan
DIE LINKE.	Riexinger, Bernd	



Einzigster Tagesordnungspunkt

Fachgespräch zum Thema „Nachhaltiges Waldmanagement - Für resilientere Waldstrukturen, maximale CO₂-Speicherung und eine heimische Rohstoffversorgung“

dazu Sachverständige:

Hans von der Goltz

Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft
Naturgemäße Waldwirtschaft

dazu verteilt:

PowerPoint-Präsentation Ausschussdrucksache
20(26)41

Julia Möbus

Geschäftsführerin, Deutscher Säge- und
Holzindustrie Bundesverband e.V.

dazu verteilt:

PowerPoint-Präsentation Ausschussdrucksache
20(26)42

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger

(CDU/CSU): Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich eröffne hiermit die 28. Sitzung des Parlamentarischen Beirates für nachhaltige Entwicklung (PBnE) mit unserem einzigen Tagesordnungspunkt „Öffentliches Fachgespräch zum Thema ‘Nachhaltiges Waldmanagement – Für resilientere Waldstrukturen, maximale CO₂-Speicherung und eine heimische Rohstoffversorgung‘“. Ich begrüße Sie alle ganz herzlich – alle Mitglieder des Beirates, unsere Gäste und auch alle, die uns über den Parlamentskanal jetzt zusehen. Ganz herzlich begrüßen möchte ich auch die beiden geladenen Sachverständigen, Herrn Hans von der Goltz, der uns per Video zugeschaltet ist und uns auch hören kann, wie ich sehe. Und zu meiner Rechten sitzt Frau Julia Möbus. Herzlich willkommen. Schön, dass Sie heute hier sind.

Ich darf, so ist es hier der Brauch, die Sachverständigen kurz in alphabetischer Reihenfolge vorstellen und möchte daher mit Ihnen, Herr von der Goltz, beginnen: Hans von der Goltz hat an vorderster Stelle als Forstdirektor an seinem Einsatzort in Schmallebenried gewirkt. 2014 erhielt er das Bundesverdienstkreuz. Seit Anfang

November 2017 ist er nach 33 Jahren als Forstdirektor des Forstamtes Oberes Sauerland in den Ruhestand getreten. Seit 22 Jahren ist er Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft e. V. Sein Wahlspruch, der immer sichtbar an seinem Arbeitsplatz hing, lautete: „Diejenigen, die immer sagen: „Das geht nicht!“ sollen denen Platz machen, die es gerade versuchen.“ Er ist von folgenden Leitprinzipien besonders überzeugt: Vertragsnaturschutz vor Amtsnaturschutz, Marktverantwortung statt neuer Naturschutzgebiete und der qualitativen Verbesserung der bestehenden Naturschutzgebiete.

Herr von der Goltz, noch mal: Herzlich willkommen bei uns.

Dann darf ich Ihnen Frau Julia Möbus vorstellen: Frau Möbus beendete 2011 erfolgreich ihr Studium der Politik- und Rechtswissenschaften in Göttingen. Danach war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Büro einer Bundestagsabgeordneten tätig. Seit 2016 ist sie beim Deutschen Säge- und Holzindustrie Bundesverband beschäftigt, zunächst als Referentin für Politische Kommunikation und Leiterin Politik und Kommunikation, seit Juli 2020 als Geschäftsführerin. Der Bundesverband unterstreicht die Bedeutung der Holzverwendung für das Erreichen der Klimaziele und fordert eine konsistente Klimaschutzpolitik innerhalb der Europäischen Union (EU). Er bewertet politische Aktivitäten zu Nutzungseinschränkungen im Wald im Hinblick auf ihre Klimaschutzwirkung und den notwendigen Walddumbau kritisch. Auch Sie, Frau Möbus, heiße ich herzlich willkommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor wir jetzt in das Gespräch einsteigen, darf ich einige organisatorische Hinweise geben. Herr von der Goltz und Frau Möbus haben zur Vorbereitung auf das Gespräch PowerPoint-Präsentationen übermittelt, die im Nachgang der Sitzung an die Beiratsmitglieder verteilt werden bzw. schon ausgeteilt wurden.

Die Mitglieder des Parlamentarischen Beirates haben beschlossen, dass das heutige Gespräch im Parlamentsfernsehen auch übertragen wird. Die Sitzung ist daher live auf Kanal 3 zu sehen und



wird später in der Mediathek und auch auf der Website des Beirates eingestellt. Beide Sachverständige haben sich mit der Übertragung einverstanden erklärt.

Außerdem weise ich darauf hin, dass von unserem Fachgespräch ein Wortprotokoll erstellt und zu diesem Zweck die Sitzung auch mitgeschnitten wird.

Die Obleute haben beschlossen, dass die Sachverständigen für die Eingangsstatements jeweils ein Zeitfenster von zehn Minuten haben und hieran wird sich dann auf jeden Fall eine, eventuell mehrere Fragerunden anschließen. Wir werden heute so verfahren, dass die Fragen unmittelbar beantwortet werden und die Fragesteller die Möglichkeit haben, „nachzuhaken“. Allerdings sollte das nicht zu längeren Dialogen führen. Ich würde vorschlagen, dass wir bei einer Nachfrage bleiben. Als Zeitlimit für Frage, Nachfrage und Antwort sind fünf Minuten vorgesehen.

Spätestens um 20:00 Uhr wird die öffentliche Sitzung dann beendet. So viel zu den organisatorischen Hinweisen.

Und jetzt freuen wir uns auf das Eingangsstatement von Ihnen, Herr von der Goltz. Bitteschön.

Sachverständiger **Hans von der Goltz** (Arbeitsgemeinschaft „Naturgemäße Waldwirtschaft“): Sehr geehrter Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, ich freue mich sehr, dass ich per Video dabei sein darf. Und das Sauerland mit 150 000 Hektar borkenkäferbedingter Kahlfäche braucht mich. Wir brauchen jetzt die erste Folie. Ich denke, es ist politischer Konsens, dass Dauerwald als Modell für den Waldanbau und Klimawandel weiter verfolgt werden soll. Dauerwald ist nichts neues, sondern den gibt es bereits seit 100 Jahren. Aufgrund eines relativ aufwendigen Bewirtschaftungsverfahrens ist er leider in den letzten 50, 60, 70 Jahren im Vergleich zu wirtschaftlich interessanteren Bewirtschaftungsverfahren etwas auf der Strecke geblieben. Der Dauerwald ist aus unserer Sicht die Lösung zwischen dem stillgelegten Wald auf der einen Seite und denen, die sagen, „Weiter so wie bisher“. Der Dauerwald hat ein zentrales anderes Bewirtschaftungsziel als der bisher

überwiegend verfolgte Wald. Wir kümmern uns im Dauerwald nicht nur um die Stabilität der Bäume, sondern um die Stabilität und Resilienz des gesamten „Ökosystems Wald“. Das ist eine weitere Sicht der Dinge, die Konsequenzen bei der konkreten Bewirtschaftung hat. Die wesentlichen Elemente von Dauerwald sind seine Baumartmischung, seine strukturelle Vielfalt – dick neben dünn, lang neben kurz, Laubholz neben Nadelholz – seine weitgehend natürliche Regeneration über Naturverjüngung und ein nicht unerhebliches Augenmerk auf die Unversehrtheit des natürlichen Lebensraums für die jeweiligen Regionen.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Dauerwald ist nur durch eine angepasste Form der Bewirtschaftung aufrecht zu erhalten. Also: Stillgelegter Wald wird sich nicht zu Dauerwald entwickeln, weil wir auf 70, 75 Prozent der deutschen Waldfläche buchendominierte Waldgesellschaften haben, und die Buche hat die Eigenschaft, mehr oder weniger alle Mischbaumarten im Laufe der ersten 20 bis 30 Jahre auszudunkeln, sodass es reine Buchenbestände werden. Wenn wir Mischwald als zentrale Voraussetzung für Stabilität und Resilienz in den Fokus stellen, müssen wir versuchen, die Mischung von der Kultur oder von der Naturverjüngung bis ins hohe Alter zu erhalten. Und das geht nur über Bewirtschaftung. Wir haben unsere Eingriffsstruktur dahingehend modifiziert. Früher gab es relativ hohe Entnahmemengen pro Eingriff. Das hält der Wald im Klimawandel oft nicht mehr aus. Er wird zu stark belastet. Deswegen gehen wir früh rein mit mäßigen Eingriffsmengen und dafür aber relativ häufig.

Ich habe eben erwähnt, dass wir nicht nur nach den Bäumen schauen, sondern auch das „Ökosystem Wald“ im Fokus haben. Wir lassen – und das ist einer unserer Grundsätze – etwa zehn Prozent des Holzvorrates, verteilt auf der gesamten Fläche als sogenanntes rollierendes Lebensraumangebot, ungenutzt. Das sind mal dünne Bäume, mal dicke Bäume, das sind liegende Bäume aber auch stehende Bäume, die dann ihrer natürlichen Altersgrenze entgegenstreben. Wir machen also ein Lebensraumangebot für die an Tot- und Altholz lebenden Arten, nicht in punktuellen,



stillgelegten Flächen, sondern auf der gesamten Fläche, natürlich unter Inkaufnahme, dass die seltenen Arten nicht ein maximales befriedigendes Lebensraumangebot vorfinden, aber Lebensräume erhalten bleiben. Was wir im Moment im Fokus haben ist die Anpassung der Holzerntesysteme an die jeweiligen Standorte, damit der Boden und der Wald nicht durch unsachgemäße Waldbewirtschaftungsmethoden unnötig beeinträchtigt werden.

In Ihrer Einladung haben Sie „maximale CO₂-Speicherung“ stehen. Ich sage ganz offen: Wenn Sie maximale CO₂-Speicherung anstreben, dann müssen Sie Douglasie, Abies grandis oder Pappel mit hohen Zuwachsraten pflanzen, aber diese Baumarten schließen als Reinkultur ein nachhaltiges Waldmanagement aus. Deswegen würde ich mir wünschen, dass Sie von „optimaler CO₂-Speicherung“ statt von „maximaler“ sprechen, denn „optimale CO₂-Speicherung“ kann man mit Dauerwald verbinden. Wir haben im Dauerwald einen etwa zehn Prozent höheren Durchschnittsvorrat als im Altersklassenwald. Und der Zuwachs dürfte auch etwas höher sein als im Altersklassenwald nach der Bundeswaldinventur, sodass wir auch eine etwas höhere CO₂-Speicherung mit Dauerwald erreichen werden.

Zum Thema „Holzversorgung“: Wir werden – das habe ich ja eben schon gesagt – 90 bzw. über 90 Prozent des Zuwachses auf den jeweiligen Standorten nutzen, um die Dauerwaldstrukturen erhalten zu können. Da wir für die Zukunft aber von gemischten und strukturreichen Wäldern sprechen, wird das Holzangebot vielfältiger werden. Wir werden aus den gleichen Flächen mit Laub- und Nadelholz dickes und dünnes Holz ernten. Wir werden insgesamt auf der deutschen Waldfläche wahrscheinlich mehr Laubholz bekommen als bisher. Die positive Konsequenz ist aber, dass wir im Dauerwald, im Gegensatz zum Altersklassenwald, bisher bis vor den Trockenperioden nur 7 Prozent Kalamitätsholz hatten, während es im Altersklassenwald ganze 24 Prozent waren. Zurückzuführen war dies auf Borkenkäfer, Stürme und sonstige Witterungsunbilden. Es kann sein, dass wir im Laufe des Jahres aufgrund der Witterung den Holzeinschlag auch mal einstellen müssen, um Boden und Wald zu

schonen, sodass wir uns zusammen mit der Holzwirtschaft und den Unternehmern Gedanken machen müssen, wie die Holzversorgung dauerhaft und kontinuierlich über das Jahr gesichert werden kann.

Ein Punkt, der – denke ich – inzwischen auch im politischen Berlin angekommen ist: Wir haben ein sechsjähriges Projekt zusammen mit der Wissenschaft gemacht und ein Ergebnis ist, dass 63 Prozent der sich an unterschiedlichen Standorten befindlichen seltenen Baumarten insbesondere durch das Rehwild rausgefressen werden. Das gilt im Prinzip für die gesamte Waldfläche in Deutschland. Wenn das wirklich bekannt ist und auch akzeptiert wird, dass das so ist, können wir den angestrebten Mischwald mit den nicht angepassten Schalenwildbeständen vergessen. Denn wir sind auf diese seltenen Baumarten angewiesen, ich sage mal die Eberesche, der Ahorn in der Fichte, die Eiche, die Elsbeere in der Buche usw. Deswegen müssen wir sehen, dass wir bundesweit angepasste Wildbestände bekommen, damit sich der Wald in der Mischung entwickeln kann – natürlich oder gepflanzt –, die wir brauchen, um dem Anspruch nach nachhaltiger Stabilität und Resilienz tatsächlich gerecht zu werden.

Die Konsequenzen aus dem Gesagten wären: Wir brauchen in der Fläche wieder mehr „Indianer“ – sage ich mal – „Menschen, die kompetent mit der Natur umgehen, die der Natur auf die Finger schauen können, um dann zu den entsprechend richtigen Ergebnissen zu kommen. Die Forstreviere sind in den letzten 30 Jahren von der Fläche her verdoppelt bis verdreifacht worden. Das führt zwangsläufig zu schematischen Eingriffen, und das „der Natur auf die Finger gucken“ ist schlichtweg nicht mehr möglich. Das muss sich ändern, wenn wir naturnah wirtschaften wollen. Wir brauchen weiterhin zielorientierte Rechtsvorschriften – angefangen vom Bundeswaldgesetz über das Bundesjagdgesetz bis hin zu den Förderrichtlinien. Und bei den Förderrichtlinien ist es mir ein großes Anliegen, einmal wirklich ernsthaft darüber nachzudenken, dass es neben der investiven Förderung auch eine Erfolgsförderung geben muss, weil im Moment all die Betriebe, die einen vorbildlichen Wald haben, bei der Förderung leer ausgehen. Sie



haben das mit einer anderen Art der Bewirtschaftung gemacht, aber ohne großartige Investitionen. Nur weil Investitionen gefördert werden, fallen die vorbildlichen Betriebe durchs Raster.

Der dritte Bereich ist, dass wir auf dem Weg von der Baum- zur Ökosystemstabilität bundesweit ein Schulungsprogramm brauchen, weil die Forstwirtschaft, die Dauerwald anstrebt, sich schon in einigen Bereichen von der traditionellen Forstwirtschaft unterscheidet. Das heißt, die Menschen in der Fläche müssen wissen, was gemacht werden muss, damit wir Dauerwald erreichen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf eine muntere Diskussion.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Vielen Dank, Herr von der Goltz, für Ihre einleitenden Worte und auch Ihre Punktlandung bezüglich der Redezeit.

Sachverständiger **Hans von der Goltz** (Arbeitsgemeinschaft „Naturgemäße Waldwirtschaft“): Ich habe schneller gesprochen.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Sehr gut. Ich darf jetzt als Nächstes das Wort an Frau Möbus geben. Wir werden jetzt gleich die Präsentation starten und dann dürfen Sie loslegen.

Sachverständige **Julia Möbus** (Geschäftsführerin Deutsche Säge- und Holzindustrie Bundesverband e.V.): Vielen Dank, Herr Vorsitzender, für die Einladung. Ich freue mich sehr, dass ich heute zu einem sehr wichtigen Thema sprechen darf, was nicht nur uns als Holzwirtschaft umtreibt, sondern ja auch alle Facetten der Nachhaltigkeit berühren wird, und das ist das „Nachhaltige Waldmanagement für resilientere Waldstrukturen, maximale CO₂-Speicherung und eine heimische Rohstoffversorgung“. Ich werde versuchen, alle Bereiche in den nächsten zehn Minuten ganz kurz zu streifen.

Kurz zu unserem Verband. Der Bundesverband der Säge- und Holzindustrie vertritt ungefähr 400 Mitgliedsunternehmen in ganz Deutschland von Groß und Klein in allen Regionen und repräsentiert damit über 90 Prozent des in Deutschland eingeschnittenen Holzes. Also ein

klassischer Branchenverband. Die Unternehmen, die er repräsentiert, verarbeiten zu 90 Prozent Nadelholz und zu 10 Prozent Laubholz. Darüber werden wir vielleicht in den nächsten Minuten auch noch sprechen. Das ist der Status quo.

Was machen die Unternehmen der Säge- und Holzindustrie? Sie versuchen, aus einem Stamm möglichst viele Produkte herauszuholen und ihn so ressourceneffizient wie möglich zu nutzen. Ich finde dabei dieses Bild immer sehr eindrücklich, weil es tatsächlich symbolisiert, dass ein Stamm zu einem Bauholz werden kann, aber dass an den Rändern und an der Krone und an der Rinde natürlich auch noch viele Produkte hängen, die effizient und sinnvoll verwertet werden können. Unsere Branche verarbeitet nämlich vor allen Dingen Nadelholz. Das hatte ich schon gesagt. Sie versucht, das was hier in Deutschland aus den Wäldern geerntet wird, auch in die Produkte in Deutschland zu bringen. Und das ist zum großen Teil das Bauwesen und da vor allen Dingen die Sanierung, die zu zwei Dritteln von dem hier in Deutschland verarbeiteten Holz bedient wird. Aber daneben gibt es natürlich auch noch den Bereich der Nebenprodukte, die in die Holzwerkstoffindustrie, Papier-, Zellstoff- oder auch tatsächlich in die Pellet-Industrie gehen. Und auch das große Thema „Holzenergie“ wird bei uns abgebildet, ebenso wie die Produkte aus Laubholz, die vor allen Dingen in die Möbelindustrie oder ins Parkett gehen.

Um Ihnen das mal bildlich zu zeigen, sehen Sie oben auf der Folie meiner Präsentation natürlich die klassischen Bretterbalken, Konstruktionshölzer, verleimte Produkte, die Möbel, die Holzpaletten, die Pellets und das Thema „Wärme und Strom“, den wir für unsere eigenen Produktionsprozesse nutzen oder für die Fernwärme der Kommunen oder auch tatsächlich für die Stromeinspeisung. Die Säge- und Holzindustrie legt damit das Fundament für die nachfolgenden Wertschöpfungsstufen der Holzwirtschaft und ist damit auch das Bindeglied zur Forstwirtschaft, die natürlich – wie bereits von Herrn von der Goltz ausgeführt – unsere Wälder nachhaltig bewirtschaftet. Insgesamt ist es eine sehr große Branche, die nämlich über eine Million Beschäftigte abbildet und über 180 Milliarden Euro jährlichen Umsatz



für Deutschland generiert und damit natürlich ein bedeutender Wirtschaftsfaktor in den ländlichen Regionen ist, als auch perspektivisch natürlich bei der Transformation der Wirtschaft und Gesellschaft Einzug halten wird.

Aber was diese ganze Branche eint und auf der sie fußt, ist natürlich das Holz. Das haben wir in den letzten Jahren gesehen. Es wurde von Herrn von der Goltz auch schon angeschnitten. Dieses Holz oder die Wälder haben in den letzten Jahren – seit dem Jahr 2018 – sehr gelitten, und es sind unglaublich große Schadflächen entstanden, und es sind auch sehr viele Schadhölzer angefallen. Das heißt, der Wald steht vor großen Herausforderungen. Unsere Aufgabe ist es, zu sagen, was die Ursache ist und was die Lösung sein kann, weil wir als Holzwirtschaft natürlich das Interesse der Waldbesitzer teilen. Wir wollen klimastabile Mischwälder, weil die vielen Unternehmen, die seit hunderten von Jahren bestehen, natürlich auch in den nächsten Jahren noch weiter mit dem Wald leben und wirtschaften wollen.

Das heißt, was müssen wir machen? Oder was ist die Ursache für diese Veränderungen im Wald? Einmal natürlich die CO₂-Emissionen. Global steigen sie, in Deutschland sinken sie. Vielleicht zu langsam? Das kann man sicherlich auch diskutieren. Aber in der Folge führt das natürlich dazu, dass es Wetteranomalien gibt. Eine aktuelle Untersuchung des vergangenen Jahres zeigt, dass die Dampfdruckgebiet-Defizite und die Schadflächen kausal übereinstimmen, dass es da also einen Zusammenhang zwischen Wetterextremen und den Auswirkungen im Wald bzw. Waldschäden gibt. Weitere kausale Zusammenhänge konnten bisher nicht nachgewiesen werden.

Was kann nun die Lösung sein, wenn wir diesem künftigen neuen Normal begegnen wollen? Natürlich ist das der Aufbau der klimastabilen Mischwälder. Herr von der Goltz hat es auch gesagt, wenn auch mit verschiedenen Konzepten. Das heißt, aktive Waldbewirtschaftung, aktive Umbauten von den Risikoflächen, die Sie in rot gefärbt auf der linken Karte in meiner Präsentation eingezeichnet sehen. Das heißt aber auch, dass sich diese Orte verändern werden und dass sich damit dann auch die Bäume und auch die Regionen, in denen sie angepflanzt werden,

verändern müssen. Aber um das tatsächlich durchführen zu können, ist die Grundvoraussetzung aus unserer Sicht natürlich nachhaltiges Waldmanagement und keine Nutzungsbeschränkung, Flächenstilllegung oder wie man es auch immer nennen mag. Wobei man die Flächen nicht stilllegen kann, weil sich da natürlich weiterhin vieles abspielt. Aber was ich damit sagen will: Ohne aktives Eingreifen werden diese roten Punkte, also diese Risikostandorte, in den nächsten Jahren weiter bedroht und natürlich dann Auswirkungen auf die „CO₂-Senke Wald“ haben. denn – und das ist auch eine zweite Lösung – wir gehen ja davon aus, dass die CO₂-Reduktion eines der wesentlichen Ziele ist. Und da besteht wahrscheinlich auch Konsens hier im Raum. Aber die Frage ist natürlich, wie man CO₂ maximal oder auch optimal speichern kann. Und wir sehen, dass der Waldspeicher in den letzten Jahren abgenommen hat und aufgrund der Altersklassenstruktur auch weiter abnehmen wird. Ältere Bäume haben weniger Zuwachs. Das heißt, dass sie weniger CO₂ binden. Gleichzeitig steigt die Instabilität mit steigendem Alter. Das ist eine Gefahr, die wir auch in den Klimaschutzgesetzen einkalkulieren müssen. Auf der anderen Seite ist der Holzproduktespeicher stetig gewachsen, was Sie an den Grafiken sehen können. Dieser ist auch stabil und kann die ganze Lebensdauer dieser Gebäude überdauern. Vor allem, wenn es langlebige Holzprodukte im Bauwesen sind. Das heißt, wir haben die Möglichkeit, mit der Verlängerung in den Holzprodukten auch die Speicherleistung zu erhöhen und damit die CO₂-Reduktion zu reduzieren. Aber meine Aufgabe ist es, jetzt natürlich den Finger noch mal in die Wunde zu legen. Wir sehen die heimische Holzwirtschaft tatsächlich vor einer großen Herausforderung, die in der künftigen Holzverfügbarkeit besteht. Ich habe da eine provokante Darstellung gewählt. Die soll aber symbolisieren, dass wir an dem Punkt der CO₂-Speicherung unterschiedliche politische Initiativen haben. Einmal das Thema „Holzproduktespeicher“, auf der anderen Seite das Thema „Waldspeicher“ und die Frage: Wo lässt sich denn das CO₂ möglichst hoch und möglichst verlässlich anlagern? Und die Initiativen, die da auf der Folie in meiner Präsentation aufgetragen sind, zielen alle darauf



ab, den Anteil des Waldspeichers zu erhöhen. Die Folge wäre natürlich, dass die Holzverwendung dadurch beeinträchtigt werden wird und im schlimmsten Falle, das hat der Wissenschaftliche Beirat für Waldpolitik ausgerechnet, tatsächlich mögliche Nutzungseinschränkungen von ungefähr der Hälfte des jährlichen Zuwachses in den deutschen Wäldern drohen könnten. Und das ist eine Herausforderung für die Holzwirtschaft, die natürlich mit dem Rohstoff Holz lebt und arbeitet und die sich ja auch schon in der Transformation von den eher nadelholzdominierten Wäldern in Richtung Laubholz befindet.

Und das Thema möchte ich auch gerne noch mal aufgreifen, weil jetzt natürlich die Zeit wäre, Innovationen und Investitionen in die Laubholzverarbeitung und in die stoffliche Laubholzverarbeitung anzustoßen. Genau dieser Zukunftsbaum wird aber durch verschiedene Initiativen perspektivisch weniger verfügbar sein. Da besteht also eine Diskrepanz, und ich würde mich sehr freuen, wenn wir darüber vielleicht noch diskutieren könnten.

Ich möchte meinen Vortrag hier natürlich aber auch nutzen, Potenziale darzustellen bzw. einen positiven Ausblick zu geben. Wir haben mit Holz tatsächlich die Chance, den ganzen Gebäudebereich anzugehen, der es leider nicht geschafft hat, die in dem Klimaschutzgesetz verabschiedeten Ziele einzuhalten. Und da bietet der Holzbau natürlich ganz große Potenziale. Im Vergleich zum konventionellen Bau lassen sich dadurch bis zu 56 Prozent CO₂-Emissionen einsparen.

Bei der Frage, ob denn eigentlich genug Holz für den Holzbau da ist, habe ich Ihnen eine Relation aufgemalt, dass es mit der derzeitigen Verarbeitung, die sich in den nächsten Jahren durchaus verändern wird, möglich wäre, über 650 000 Wohngebäude und ein bisschen mehr Nicht-Wohngebäude zu errichten. Also viel mehr als die geplanten Ziele der Bundesregierung. Darüber hinaus gibt es natürlich auch die Perspektive, das in die Sanierung auszuweiten. Was wir dafür brauchen sind die rechtlichen Grundlagen in den Bauordnungen. Wir brauchen Klarheit bei den Förderbedingungen. Es wäre ein sehr, sehr großes Ziel, eine Sanierungswelle

anzustoßen und auch die Lebenszykluskosten aller Baustoffe abbilden zu können, damit man dann eine entsprechende Vergleichbarkeit hat. Der Holzbau und die Holzverwendung bieten aber auch große Potenziale. Man denke nur an die serielle modulare Fertigung. Das neue Parlamentsgebäude ist ja auch ein Holzmodulbau. Wir sprechen da über Aufstockung, Nachverdichtung in urbanen Räumen, Hybridprodukte, Laubholz, Nadelholz, Design for Recycling und natürlich die Bioökonomie.

Und nun möchte ich meinen kurzen Vortrag auch eigentlich schon mit dem Plädoyer schließen, dass, wenn wir nachhaltiges Waldmanagement wollen, auch die langlebige Holzverwendung dazu gehört. Denn nur, wenn wir es tatsächlich schaffen, die Wälder an die neuen Bedingungen stetig anzupassen und das Holz langlebig als CO₂-Speicher zu verwenden, können wir auch gesunde Wälder der Zukunft schaffen. Vielen Dank.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger

(CDU/CSU): Vielen herzlichen Dank, Frau Möbus, auch an Sie für Ihre einleitenden Worte. Ich darf jetzt die erste Fragerunde eröffnen. Ich darf die Fragesteller bitten, dass sie die Fragen auch direkt adressieren. Ich habe hier schon eine Wortmeldung aus der CDU/CSU. Bitte.

Abg. **Felix Schreiner** (CDU/CSU): Dann fange ich mal an. Vielen Dank für beide Vorträge. Ich will auch Fragen an beide richten. Eine Vorbemerkung sei gestattet: Ich komme aus dem Hochschwarzwald, vertrete den Wahlkreis Waldshut (Hochschwarzwald). Das ist neben dem Sauerland dann wahrscheinlich einer der hauptsächlich betroffenen Schadholzgebiete. Wir haben über 5 000 Hektar Schadholz allein im letzten Jahr gehabt. Und deshalb die erste Frage an Sie, Herr von der Goltz. Mir begegnen Männer zwischen 75 und 85 Jahren alt, die mir sagen, dass ihnen der Forst Baden-Württemberg jahrelang gesagt hat, was sie bei der Bepflanzung zu tun haben, was meistens die Fichte war. Und die haben jetzt in der Regel einen Totalausfall. Sie haben gerade gesagt, die Douglasie sei vielleicht dann auch nicht der richtige Baum für das Problem. Ich bin kein Forstfachmann. Ich will es nur sagen. Woher wissen wir denn, was uns in 30 Jahren dann aus



Nachhaltigkeitsgesichtspunkten unter Berücksichtigung unserer Rolle als Nachhaltigkeitsbeirat wirklich noch „über die Wupper bringt“, weil ich glaube, dass der Klimawandel ja gerade mit dem Blick auf die Wälder noch stärker zuschlagen wird. Ich lebe in einer Region, wo die Forstwirtschaft sagt, der Wald ist eigentlich verloren für den Holzanbau – also in den unteren Reihenebenen.

Und deswegen komme ich jetzt zur nächsten Frage an Sie, Frau Möbus: Wir waren lange Zeit froh in der Situation, dass wir den Export ankurbeln konnten, dass wir die kompletten Schadh Holz mengen nach China „verschleppen“ konnten. Das muss man mal so sagen, wie es ist. Wir haben das nach Hamburg an den Hafen gebracht, wo dann Gas „draufgehauen“ wurde, und wir waren froh, dass es irgendjemand nimmt. Jetzt haben wir eine Situation, dass wir als Gesellschaft – und ich persönlich auch – für das Bauen mit Holz sind, der Holzpreis sich aber verändert hat und wir haben auch mit Preissituationen zu kämpfen, weil dem natürlich auch der Export noch entgegensteht. Wie würden Sie diese Auswirkungen beurteilen? Denn klar ist auch, dass, wenn das Schadh Holz mal weg ist, der Markt weltweit ja immer noch ein sehr großer ist. Ich kenne auch viele Sägebetriebe von Ihnen, Mitgliedsbetriebe bei mir aus dem Wahlkreis, die dann im Zweifel auch lieber in den Export gehen, als in den heimischen Holzmarkt.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Vielen Dank, Herr Kollege Schreiner. Bitteschön, Herr von der Goltz, die erste Frage war an Sie.

Sachverständiger **Hans von der Goltz** (Arbeitsgemeinschaft „Naturgemäße Waldwirtschaft“): Sehr geehrter Herr Schreiner, ich freue mich, dass sich jemand aus meiner Heimat gemeldet hat. Also im Schwarzwald haben wir ja in relativ umfangreichem Ausmaß Plenterwälder – vor allen Dingen im Privatwald mit „Fichte/Tanne“, „Fichte/Tanne/Buche“. Und die stehen im Moment stabiler da als die Fichtenreinbestände. Wir haben natürlich das Problem, dass wir bei der Fichte und durchaus auch schon bei der Tanne mit Käfern zu tun haben. Aber unser Konzept richtet sich ausdrücklich darauf, gruppen- und

kleinflächenweise geeignete und standortgerechte Baumarten zu mischen. Also eine Gruppe Fichte neben einer Gruppe Buche und neben einer Gruppe Tanne zu pflanzen, vielleicht noch neben einer Gruppe Douglasie. Wenn eine Baumart Schaden nimmt, bleibt erfahrungsgemäß der Wald erhalten, weil die anderen Baumarten eben nicht „den Bach runter gehen“. Und das ist ja eigentlich ein Wesensmerkmal des Schwarzwälder Plenterwaldes, dass wir dort zwei bis drei Baumarten haben und der Wald erhalten bleibt. Das hat der Sturm „Lothar“ vor 30 Jahren auch gezeigt, als die alten Bäume weg waren, aber da drunter die Naturverjüngung aus zwei, drei verschiedenen Baumarten war. Das ist eigentlich unser Ziel für die Resilienz der Wälder, dass wir immer Baumarten haben, die irgendein Schadereignis besser überstehen als ihre Kollegen und der Wald in seiner Substanz erhalten bleibt. Eine Hoffnung, dass wir das mit den heimischen Baumarten schaffen, ist das Ergebnis der Wissenschaft, dass in der Naturverjüngung im Durchschnitt etwa fünf Prozent der naturverjüngten Bäumchen genetisch besser an Hitze- und Trockenheitsstresssituationen angepasst sind als ihre Eltern. Und mit diesen fünf Prozent müssen wir versuchen, weiter zu wirtschaften. Fremdländische Baumarten einzubringen ist für mich kein Problem, solange sie nicht dominant werden, beispielsweise flächendeckend Douglasie statt Fichte zu pflanzen. Die Mischung ist der Schlüssel zum Erfolg.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Vielen Dank, Frau Möbus, Sie haben jetzt die Chance, in 14 Sekunden zu antworten. Aber Sie kriegen noch Zeit oben drauf. Bitte.

Sachverständige **Julia Möbus** (Geschäftsführerin Deutsche Säge- und Holzindustrie Bundesverband e.V.): Also das Thema „Schadh Holz“ ist natürlich wesentlich, und deswegen würde ich das an den Anfang stellen. Wir werden in den nächsten Jahren sicherlich noch viel mehr Schadh Holz sehen, wenn wir es nämlich nicht schaffen, den Waldumbau entsprechend voranzubringen. Das heißt, wir müssen uns Konzepte überlegen, um dieses Holz hier lagern und schnell aus dem Wald holen zu können, damit wir es hier noch verarbeiten



können. Die Kapazitäten der Säge- und Holzindustrie sind begrenzt. Das ist auch einfach ein Fakt. Deswegen wäre es natürlich unser Votum, dass wir bei dem Thema „Krisenreaktion“ – Stichwort: „Forstschäden-Ausgleichsgesetz“, welches in der letzten Legislaturperiode versucht wurde anzugehen und in dieser Legislaturperiode auch wirklich geschafft werden muss – und beim Thema „Transportgenehmigung“ weiter kommen, damit wir es schaffen, dass dieser Export, den Sie ja beschrieben haben, nicht in dem Maße stattfinden muss. Denn wenn das Holz weg ist, dauert es Jahrzehnte, bis da vielleicht wieder etwas wächst. Das ist natürlich für uns als heimische Holzwirtschaft eine sehr unglückliche Situation.

Bezüglich des zweiten Teils ihrer Frage lässt sich festhalten, dass wir trotz der Exportorientierung vieler Mitgliedsunternehmen den deutschen Markt gerne weiter stärken wollen, weil wir hier Potenziale sehen, den Holzbau ausbauen wollen und weil viele Produkte – wie die ganzen Brettsperrhölzer oder Brettschichthölzer – für den deutschen Markt entwickelt wurden. Die meisten anderen Länder, beispielsweise die USA, bauen komplett anders – nicht in Massivholzbauweise, sondern eher in einfachen Holzkonstruktionen. Und natürlich haben die Unternehmen, die hier viel investiert haben, um diese neue Produktion aufzubauen, auch das Interesse, dass sie das in Deutschland verwenden können und deswegen auch den Exportanteil weiter runterzufahren. Aber es hängt natürlich auch an der Konjunktur. Das ist auch kein Geheimnis. Momentan ist der Baumarkt, der Bausektor vielmehr, hierzulande deutlich eingebrochen. Das Holz fällt aber natürlich weiterhin an. Und deswegen müssen die Verarbeitungskapazitäten und der Export auch wieder ausgedehnt werden. Aber das grundsätzliche Ziel ist, dass wir so viel Holz aus unseren Wäldern auch hier in Deutschland verarbeiten und verwenden wollen.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Vielen Dank. Wie vereinbart bestünde jetzt die Möglichkeit für eine Nachfrage. Das wird offensichtlich nicht gewünscht. Dann habe ich mir als Nächstes die

Fraktion der SPD auf geschrieben. Frau Kollegin Hagl-Kehl, bitte.

Abg. **Rita Hagl-Kehl (SPD):** Dankeschön. Ich komme aus dem größten zusammenhängenden Waldgebiet Mitteleuropas, dem bayrischen Wald. Für uns in der Region ist dies ein sehr wichtiges Thema. Meine erste Frage geht an Sie, Herr von der Goltz: Sie sagten, es solle nur bestimmte Entnahmen geben. Ist das, was wir zurzeit entnehmen, Ihrer Meinung nach zu viel? Das habe ich eben jetzt nicht genau erkannt. Bei uns in der Region ist die Holzwirtschaft natürlich ein ganz wichtiger Faktor. Für meine Heimatregion habe ich immer angenommen, dass es eher einen Zuwachs an Beständen gibt. Wir haben natürlich auch geschützte Wälder, den Nationalpark, aus denen nichts entnommen wird. Aber es gibt natürlich auch nach wie vor diesen Zuwachs. Und gerade in meiner Region ist es natürlich auch ein großes Thema, weil viele mit Holz heizen und weil allgemein viel Energie bei uns mit Holz erzeugt wird. Das ist ja vorhin auch schön erklärt worden, dass es eben nicht die Stämme sind, sondern dass es hauptsächlich die Abfallprodukte sind, die hier verwendet werden, was ja auch Sinn macht. Von daher ist meine Frage: Sind Sie der Meinung, dass wir zu viel entnehmen oder wollen Sie, dass wir weiterhin mehr entnehmen, weil wir ja sehr viele Fichtenwälder haben und weil es den Umbau, der ja bei uns auch schon beginnt, auf andere Laubbaumarten zu setzen, weiter beschleunigt?

Und in dem Zusammenhang noch ein Frage an Sie, Frau Möbus. In Ihrer Karte sind wir als Region des bayrischen Waldes ja eigentlich so ein „grünes Gebiet“ und kein „rotes Gebiet“, obwohl wir doch noch immer eine sehr große Monokultur haben. Sind Sie trotzdem der Meinung, dass wir mehr auf Laubbäume setzen sollten? Die Fichte ist ja bei uns auch sehr anfällig, was ja vorhin auch gesagt wurde. Wir haben ja die gleiche Problematik des Schadholzes durch Käfer, die ganzen Kahlschläge durch Käferholz zurücklassen oder Windstürme, die bei uns schon sehr extrem eingeschlagen haben. Sind Sie der Meinung, dass wir hier auch noch mehr auf die Laubbäume setzen sollten als bisher? Dankeschön.



Stellv. **Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger** (CDU/CSU): Vielen Dank. Herr von der Goltz, bitte.

Sachverständiger **Hans von der Goltz** (Arbeitsgemeinschaft „Naturgemäße Waldwirtschaft“): Das ist ein grobes Missverständnis. Der Dauerwald nutzt genauso wie der Altersklassenwald den Zuwachs. Der einzige Unterschied ist, dass wir keine Kahlschläge machen, und dass wir pro Eingriff weniger entnehmen, um das Gefüge des Waldes, was ohnehin gestresst ist durch den Klimawandel, nicht durch zu intensive Eingriffe noch mehr zu stressen. Also wir kommen im Jahrzehnt nicht einmal mit 100 Festmetern Eingriffsstärke, sondern wir kommen zweimal mit 50 Festmetern pro Hektar.

Stellv. **Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger** (CDU/CSU): Herzlichen Dank. Frau Möbus, bitte.

Sachverständige **Julia Möbus** (Geschäftsführerin Deutsche Säge- und Holzindustrie Bundesverband e.V.): Diese Karte mit den Risikostandorten, die ich Ihnen gezeigt habe, soll nicht darstellen, dass in den betroffenen grünen Gebieten für immer alles gut sein wird, sondern es ist eine Untersuchung der größten Risikostandorte. In Bayern sind die Vorräte ja tatsächlich sehr hoch. Und ich hatte ja bereits erwähnt, dass je höher die Vorräte sind, desto größer die Gefahr der Instabilität ist. Allerdings ist es bisher so gewesen, dass wir den mitteldeutschen Schadgürtel hatten. Das heißt aber auch, dass, wenn man auf die Risikominimierung setzen wollen würde, man natürlich auch da versuchen müsste, klimastabile Mischwälder mit mehr Laubbäumen einzubringen, um diese Diversifizierung zu schaffen. Das ist aber natürlich keine Garantie für die nächsten Jahrzehnte. Ich würde denken, dass Herr von der Goltz bzw. wir alle das auch bestätigen können. Aber bisher wurde ja im Rahmen aller Forschungen dahingehend gleichlautend festgestellt, dass mit der Abkehr von Reinbeständen das Risiko zumindest runtergefahren werden kann. Das Plädoyer, in den Umbau zu gehen, ist aber natürlich mit dem Wunsch verbunden, für diese Bäume dann auch Verwendungsmöglichkeiten zu schaffen, um die Holzwirtschaft dann tatsächlich auch zu

begleiten, wenn sie sich teilweise vom Nadelholz aufs Laubholz umstellen muss und will.

Stellv. **Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger** (CDU/CSU): Vielen Dank, Frau Möbus. Sie haben jetzt die Möglichkeit, Frau Hagl-Kehl, eine Nachfrage zu stellen. Das ist nicht der Fall. Vielen Dank. Dann erteile ich das Wort der Kollegin Ganserer für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte.

Abg. **Tessa Ganserer** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Danke, Herr Vorsitzender. Meine erste Frage richtet sich an Herrn von der Goltz. Sie haben die beiden Schlüsselwörter „Naturverjüngung“ und „Waldangepasste Wildbestände“ schon genannt. Die sind eben nicht nur notwendig und wichtig für den Waldumbau, sondern auch für die betriebswirtschaftlichen Ergebnisse. Da möchte ich Ihnen noch mal die Gelegenheit geben, die Bedeutung und den Nutzen der Naturverjüngung darzustellen und welche verheerenden Auswirkungen zu hohe Wildverbisse auf betriebswirtschaftliche Ergebnisse haben, wenn die gepflanzten Bäume dann z. B. auch noch mit Schutzmaßnahmen vor Verbiss geschützt werden müssen.

Und die zweite Frage wäre an Frau Möbus. Sie haben gezeigt, dass unsere Säge- und Holzindustrie in Deutschland überwiegend noch nadelholzdominiert ist. Aber da sind wir uns – denke ich – vollkommen einig, dass der Laubholzanteil in Zukunft deutlich zunehmen wird. Vielleicht in den nächsten 10, 20 Jahren nicht stark, weil wir beim Waldumbau eben auch noch entsprechende Nadelholzmengen ernten werden. Dennoch ist die Industrie auch nach Ihren Andeutungen ja bereits im Transformationsprozess. Die Nachfrage nach Rohstoffverfügbarkeit wird in allen Bereichen zunehmen, nicht nur im Bauen. Wäre es nicht auch notwendig, die Themen „Kaskadennutzung“ und „Aufbau von Kaskadennutzungsstrukturen“ jetzt entsprechend zu unterstützen und voranzutreiben?

Stellv. **Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger** (CDU/CSU): Vielen Dank, Frau Kollegin. Herr von der Goltz, bitte.

Sachverständiger **Hans von der Goltz** (Arbeitsgemeinschaft „Naturgemäße



Waldwirtschaft“): Sehr geehrte Frau Ganserer, über Naturverjüngung habe ich ja eben schon die kleine Chance über die genetische Anpassung erwähnt. Die Naturverjüngung ist grundsätzlich deutlich stabiler gegenüber Witterungsschwankungen als die gepflanzten Bäume und deswegen setzen wir auf Naturverjüngung. Und egal, ob es Bäume aus Naturverjüngung oder gepflanzte Bäume sind, nicht an das Habitat angepasste Wildbestände selektieren immer die seltenen Baumarten raus. Und es gibt betriebswirtschaftliche Untersuchungen beispielsweise von der TU München, dass die Rentabilität von Forstbetrieben auf ein Viertel sinkt, wenn nicht an das Habitat angepasste Wildbestände große Schutzmaßnahmen mit sich bringen. Sei es der Einzelschutz seltener Baumarten oder die Zäunung und damit Wegfall oder Entzug von Lebensräumen für Wild und aber auch Waldbesucher. Diese Investitionen in den Wald zum Schutz der Mischung, die wir haben wollen, sind letztlich das K.-o.-Kriterium für schwarze Zahlen.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger
(CDU/CSU): Vielen Dank. Frau Möbus, bitte.

Sachverständige **Julia Möbus** (Geschäftsführerin Deutsche Säge- und Holzindustrie Bundesverband e.V.): Vielen Dank für die Frage. Ich würde das Thema „Laubholz“ tatsächlich auch noch mal aufgreifen, weil Sie da natürlich vollkommen Recht haben. Das wird sich in den nächsten Jahren und Jahrzehnten vermehrt in den deutschen Wäldern finden. Und auch da kann ich Ihnen natürlich zustimmen. Wir müssen es schaffen, das Thema „Kaskade“ vor allen Dingen auch im Laubholz voranzubringen. Es wäre schön, wenn die Politik das unterstützt. Denn wir haben im Nadelholz einen Anteil der stofflichen Nutzung, der zwischen 70 und 80 Prozent liegt. Beim Laubholz ist es genau umgedreht, dort haben wir einen stofflich nutzbaren Anteil von ungefähr 30 Prozent. Und das ist natürlich nicht das Ziel, zu dem wir hinkommen wollen. Also gerade, wenn man die CO₂-Bindung in langlebigen Holzprodukten oder die Bioökonomie anstrebt, ist es natürlich nicht wünschenswert, dass von einem sehr lange gewachsenen Laubbaum nur 30 Prozent langlebig verwendet werden kann. Deswegen

würde ich das noch mal zum Anlass nehmen, zu sagen, dass die Transformation sehr lange dauert, wenn wir diese Kaskade umsetzen wollen. Es gibt ja auch einige Unternehmen im Laubholzbereich, die schon innovative Produkte auch für den Baubereich herstellen. Das dauert ungefähr zehn Jahre, kostet sehr viel Geld und Kapazitäten. In 50 Jahren haben wir so viel Laubholz, da wird dieses Thema sich auch ausgleichen. Aber in dieser Übergangsphase vom Nadel- zum Laubholz brauchen wir für die Unternehmen eine verlässliche Grundlage, damit sie auch tatsächlich diesen Weg gehen und Innovationen anstoßen können. Und das würde ich noch mal mit dem Appell verbinden: Wir haben es letztes Jahr gesehen, dass viele Unternehmen nicht produzieren konnten, weil sie tatsächlich kein Holz hatten. Das ist natürlich ein fatales Signal für die Zukunft, wo wir ja unbedingt das Laubholz brauchen werden. Und das Wort „Kaskade“ ist wichtig. Das ist auch als Prinzip weiterhin fortzuführen. Es wäre uns aber tatsächlich ein Anliegen, dass man es nicht schwarz-weiß betrachtet. Stofflich gut – energetisch schlecht. Man sollte eine gewisse Grauzone lassen, weil wir natürlich die Holzenergie in vielen Bereichen auch für unsere Prozesse nutzen. Deren Anteil sollte sich aber tatsächlich auf Restabfallstoffe beschränken bzw. so gering wie möglich gehalten werden.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger
(CDU/CSU): Vielen Dank für Ihre Antwort. Frau Kollegin, Sie haben die Möglichkeit zur Nachfrage.

Abg. **Tessa Ganserer** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Wertschöpfung in der Säge- und Holzindustrie zu erhöhen, indem wir die stoffliche Nutzung erhöhen, ist noch keine Kaskadennutzung. Eine Kaskadennutzung bedeutet, dass wir Holz erst einmal für hochwertige Produkte, beispielsweise Bauholz, einsetzen, um dann die Wirtschaftskreisläufe aufzubauen, damit am Ende der Nutzungszeit des Bauholzes bzw. des Gebäudes aus diesem „Rohstoff Holz“ noch neue, weitere minderwertigere Produkte produziert werden können. Erst in einem dritten oder vierten Wirtschaftskreislauf wird der Rohstoff bzw. Energieträger energetisch genutzt. Das brauchen wir ganz dringend – glaube ich –, um eben auch



den Anforderungen der Bio-Ökonomie gerecht zu werden, um mit dem verfügbaren Biomassepotenzial, das wir auf dieser Erde haben, auszukommen. Das meine ich mit Kaskadennutzung. Also ich sehe da eine große Notwendigkeit. Ich würde mir wünschen, dass wir da in den Dialog einsteigen, um diese Kaskadennutzung auch aufzubauen.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Vielen Dank. Wollen Sie dazu etwas sagen, Frau Möbus?

Sachverständige **Julia Möbus** (Geschäftsführerin Deutsche Säge- und Holzindustrie Bundesverband e.V.): Ja, gerne. Also das war von mir tatsächlich auch verkürzt dargestellt. Natürlich soll es die Nutzungskreisläufe geben. Das vorhin von mir verwendete Stichwort „Design for Recycling“ ist das Ziel. Dies wird sich aber bestenfalls mit so viel Holz wie möglich realisieren lassen, aber nicht ausschließlich. Das war mein Plädoyer. Die Holzenergie wird weiterhin eine Rolle spielen, sie soll aber den Beitrag so weit wie möglich nach unten regulieren können, weil wir begrenzte Flächen haben und Holz natürlich auch eine begrenzte Ressource ist. Es wächst nach, ist aber natürlich limitiert. Wenn wir es dabei schaffen, so viele Kreisläufe wie möglich zu fahren, ist das sicherlich in unserem Sinne. Aber man muss beim Aufstellen der Rahmenbedingungen darauf achten – Stichwort „Biomassestrategie“ –, die Wechselwirkungen der verschiedenen Produkte zu berücksichtigen. Nicht also „das Kind mit dem Bade auszuschütten“ und nur noch auf diesen einen Zweig zu setzen, der stofflich breit gefächert ist und ja auch vor allen Dingen Priorität hat. Alles andere sollte weiterhin möglich sein. Es muss natürlich nicht gefördert werden oder an oberster Priorität stehen. Also darum ging es mir, dieses Stichwort „Kaskade“ in seinem Kreislauf-Gedanken zu sehen. Und natürlich würde ich mich freuen, wenn wir dazu im Dialog bleiben mit allen.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Vielen herzlichen Dank. Herr Kollege Gründer für die FDP, bitte.

Abg. **Nils Gründer** (FDP): Ich habe eine Frage an Sie, Frau Möbus. Sie haben ja in dem Vortrag

drauf hingewiesen, dass durch verschiedene gesetzliche Initiativen die Holzmenge insgesamt reduziert werden soll bzw. weniger zur Verfügung stehen wird. Gleichzeitig soll ja aber mehr Holz, wie jetzt im Holzbau, verwendet werden. Daher ist meine Frage: Wie passt das zusammen? Ist das nicht ein Widerspruch? Was bedeutet das auch möglicherweise für die heimische Holzwirtschaft?

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Frau Möbus, bitte.

Sachverständige **Julia Möbus** (Geschäftsführerin Deutsche Säge- und Holzindustrie Bundesverband e.V.): Vielen Dank für die Frage. Sie haben jetzt hier in gewisser Weise die Gretchenfrage aufgegriffen, die ich auch in meinem Vortrag angeschnitten habe. Wir haben natürlich unterschiedliche Interessen und unterschiedliche Ziele. Aktuell haben wir ja ganz viele Krisen. Wir haben die Klimakrise, die Artenkrise, die Energiekrise, die Transformation, die vor uns steht, und alles soll natürlich ganz schnell bewältigt werden, gleichzeitig aber auch auf der gleichen Fläche. Und da besteht für unsere Branche natürlich eine gewisse Widersprüchlichkeit in manchen politischen Initiativen, weil sie in gegensätzliche Richtungen abzielen. Und daher habe ich bereits mehrmals die Bedeutung der Verlässlichkeit durch Schaffung von Grundvoraussetzungen durch die Politik erwähnt.

Wir können den Klimawandel oder die Wetterextreme und ihre Auswirkungen auf den Wald nicht vorhersehen. Aber was wir uns natürlich wünschen, dass wir von der Politik zumindest eine gewisse Vorhersehbarkeit und Stabilität bekommen.

Was heißt das für unsere Holzwirtschaft? Zunächst die schon angesprochene „Kaskadennutzung“ und „Ressourceneffizienz“. Also aus dem, was zur Verfügung steht, innovative und recyclingfähige Produkte im Kreisläufe herauszuholen. Was die möglichen Nutzungseinschränkungen anbelangt, hatte ich ja die vom Kollegen des Wissenschaftlichen Beirats für Waldpolitik und des Thünen-Instituts untersuchten Zahlen auf der Folie aufgeschrieben. Diese zeigen die möglichen Auswirkungen auf die Produktion von



Holzprodukten, die tatsächlich sehr drastisch ausfallen könnten. Da sprechen wir von über 50 Prozent, die dann im schlechtesten Fall nicht mehr in Deutschland produziert werden könnten. Wir hoffen natürlich nicht, dass es dazu kommt. In diesen Zahlen ist das Thema „Verlagerungseffekte“ natürlich mit impliziert. Es lässt sich dabei vielleicht einiges aus anderen Ländern ausgleichen, was aber nicht unser Wunsch und für unsere Branche natürlich die schlechteste Alternative wäre. Dabei ist es mir auch wichtig, noch mal zu betonen, dass sich die seit vielen Jahren und Jahrzehnten in Deutschland ansässige Holzwirtschaft transformieren möchte und in den nächsten Jahren natürlich weiter dabei sein möchte. Wir reden jetzt auch in verschiedenen Kreisen über das Thema „Schlüsselindustrien“, also die Industrien, die positive Wertschöpfungseffekte in anderen Branchen aussenden können. Da sehen wir natürlich die Holzwirtschaft auch ganz weit vorn mit dabei, weil sie ja im Baubereich, der Bioökonomie und weitere Bereiche diese Signale setzen kann. Und deswegen würden wir dafür plädieren, die Holzverwendung, die Holzverarbeitung und das Waldmanagement in Deutschland zu behalten, weil ansonsten natürlich die heimische Holzwirtschaft und ihre Wettbewerbsfähigkeit geschwächt würden.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Vielen Dank. Herr Kollege, Sie haben die Möglichkeit zur Nachfrage. Bitte.

Abg. Nils Gründer (FDP): Sie haben den internationalen Vergleich ja selber gerade kurz angesprochen und vorhin auch schon mal kurz Ihre Branche so ein bisschen skizziert. Mich würde interessieren, wie denn die deutsche Forst- und Holzwirtschaft im weltweiten Vergleich einzuordnen ist.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Frau Möbus, bitte.

Sachverständige **Julia Möbus** (Geschäftsführerin Deutsche Säge- und Holzindustrie Bundesverband e.V.): Vielen Dank. Also die deutsche Holzwirtschaft ist – nach USA, Kanada, Russland und China – in den TOP 5 der Schnittholzproduzenten, wobei das natürlich nur teilweise überprüfbar ist. Im Vergleich zu den anderen Ländern wird natürlich auf viel

weniger Fläche gewirtschaftet, was dafür spricht, dass Deutschland – und das zeichnet ja auch das Land aus – sehr ressourceneffizient arbeitet, eine hohe Maschinenteknik hat und tatsächlich schon in vielen Bereichen die Kreislaufwirtschaft leben kann. Wir versuchen wirklich, so viel wie möglich aus jedem einzelnen Stamm herauszuholen und in Produkte zu bringen. Wir haben unsere eigenen Kraftwerke, die die Wärme und den Strom aus den Reststoffen erzeugen, um einerseits natürlich möglichst unabhängig zu sein, andererseits aber auch, um Vorbild zu sein. Wir versuchen, möglichst geringe CO₂-Emissionen bei der Produktion zu erzeugen und das ganze Holz, welches anfällt, zu verwerten. In unserer Industrie gibt es viele Kraftwerke, die Altholz zukaufen und damit entsprechend am Ende der Nutzungskaskade stehen. Aber, um Ihre Frage noch mal zu beantworten, die deutsche Holzwirtschaft ist weltweit tatsächlich Spitze. Es kommen auch jedes Jahr zahlreiche Delegationen, die sich über die verleimten Produkte oder wie der Holzmodulbau angegangen wird informieren wollen, weil sie das in ihre eigenen Länder übertragen wollen.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Vielen Dank. Nun erteile ich das Wort dem Kollegen Dr. Kraft für die AfD.

Abg. Dr. Rainer Kraft (AfD): Vielen Dank. Danke auch für die schönen Vorträge. Als kurze Vorbemerkung und Frage an beide Sachverständige: In der letzten Legislaturperiode hatten wir hier im Beirat die damalige Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz (BfN), die Frau Professorin Jessel. Die hat eindeutig gesagt, dass sie nicht empfiehlt, für den Umbau des Waldes auch nur irgendeine externe Art nach Deutschland anzusiedeln und dass dieser Umbau allein mit derzeit heimischen Arten möglich sei. Wie stehen Sie zu dieser Äußerung der damaligen Chefin des BfN?

An Herrn von der Goltz adressiert: Sie haben ja gesagt, dass das von Ihnen vorgeschlagene Waldmodell widerstandsfähig und resilient sei. Gleichzeitig haben Sie gesagt – und ich bin ein bisschen provokant in diesem Punkt –, dass man diesen widerstandsfähigen Wald davor schützen muss, zu einem reinen Buchenwald zu verkommen, weil sich diese widerstandsfähigen



Arten gegen die Buche nicht mehr durchsetzen können. Jetzt bin ich provokant: Wie widerstandsfähig ist denn dann Ihr Waldmodell, wenn Sie sich nicht mal gegen die Buchenmonopolisierung durchsetzen können?

Und an Frau Möbus noch eine Frage zu ihrem Diagramm auf einer der Seiten ihrer Präsentation: Den starken Rückgang der Aufnahmekapazität innerhalb von nur drei Jahren um 27 Prozent hatten Sie mit einer Alterung des Waldes und der Holzbestände begründet. Das nehme ich Ihnen so nicht ganz ab, denn für dermaßen massive Veränderungen innerhalb von nur drei Jahren beim durchschnittlichen Wachstum von 70 bis 100 Jahren eines Baumes muss es andere Gründe geben. Haben Sie andere Gründe dafür? Das würde mich mal interessieren.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Vielen Dank. Wir starten dieses Mal bitte mit Frau Möbus.

Sachverständige **Julia Möbus** (Geschäftsführerin Deutsche Säge- und Holzindustrie Bundesverband e.V.): Vielen Dank. Dann sage ich mal etwas zum Waldumbau mit heimischen Baumarten – das ist für uns kein Dogma. Also für uns sind die heimischen Baumarten gut, aber sie sind nicht ausschließlich notwendig. Das heißt, wir sind natürlich auch offen für andere Arten.

Zum Thema CO₂-Bindung vom Wald haben Sie Recht. Da finden sich natürlich auch die Schadereignisse wieder. Das ist ganz klar. Aber das sind die großflächigen Störungen, die in der Klimabilanzierung auch rausgerechnet werden können. Die Aussage dieser Grafik soll aber sein, dass die Waldsenke perspektivisch natürlich abnimmt, weil wir zum einen die großflächigen Störungen haben mit der Folge, dass die Bäume gar nicht mehr auf dieser Fläche sind. Auf der anderen Seite haben wir ältere Bestände, die weniger Zuwachs leisten und weniger CO₂ einbinden. Und da wird das Thema „Waldsenke“ oder „Waldspeicher“ relevant. Der Zuwachs ist die Senke, was jährlich eingebunden wird. Der Speicher ist das, was da drin tatsächlich ist. Und die Waldsenke nimmt ab. Die kann aber, wenn denn in der richtigen Zeit geerntet, in den Holzproduktespeicher überführt werden. Das ist aber die reine Betrachtung der CO₂-

Senkeneinbindung, die diese Grafik zeigen soll. Da ich jetzt bei der Hälfte der Redezeit angelangt bin, übergebe ich mal.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Vielen Dank, Frau Möbus. Herr von der Goltz, bitte.

Sachverständiger **Hans von der Goltz** (Arbeitsgemeinschaft „Naturgemäße Waldwirtschaft“): Zu Frau Dr. Jessel: Auf fremdländische Baumarten verzichten zu wollen ist natürlich reine Philosophie des Naturschutzes. Es gibt in Deutschland Grenzstandorte, in denen die Trockenheit dazu führt, dass wir im Bereich von Steppenvegetation angelangt sind. Wir propagieren die heimischen Baumarten über Naturverjüngung. Wenn das in Grenzbereiche geht, versuchen wir, heimische Baumarten aus Gegenden – z. B. Osteuropa – zu importieren, die schon seit mehreren hundert Jahren an das Klima angepasst sind, beispielsweise Buche aus Rumänien oder Weißtanne aus Bulgarien. Wir bleiben also bei heimischen Baumarten. Nur wenn das nicht mehr funktioniert, können und sollten wir auf fremdländische Baumarten, die hier vor der Eiszeit nicht waren, ausweichen. Das ist unsere Philosophie.

Zu der Buchendominanz: Diesen Streit führen wir zurzeit sehr intensiv mit dem Naturschutz. Pauschal gesagt ist die Aussage des Naturschutzes: „Der Natur ins Handwerk fuschen wollen wir nicht. Deswegen lassen wir die Buche auch mit dem Wissen wachsen, dass die Eiche, der Ahorn und andere Baumarten im Laufe der Zeit dann verschwinden werden“. Das ist die Alternative dazu. Wir pflegen in die Buche und schaffen für die Eiche und den Ahorn und die Elsbeere das Licht, damit sie als Mischbaumarten bestehen und erhalten bleiben. Und das ist einfach jetzt eine Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Lagern. Und der Wissenschaftliche Beirat – mehrfach erwähnt – und auch andere messen der Mischung die zentrale Bedeutung bei, was die Resilienz des Waldes anbelangt. Und die Mischung ist nur zu erhalten, wenn ich eingreife, wenn ich pflege. Die natürliche Entwicklung führt auf dem größten Teil der deutschen Waldfläche für 200 bis 300 Jahre zu homogenen Wäldern ohne



nennenswerte Mischung, bis dann die natürliche Zerfallsphase dieser Wälder wieder kommt und wir dann zurück im Urwald sind. Nur ob wir uns diese 200 bis 300 Jahre leisten können und wollen, da habe ich meine Zweifel.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Vielen herzlichen Dank. Herr Dr. Kraft, Sie haben die Möglichkeit zur Nachfrage. Bitteschön.

Abg. **Dr. Rainer Kraft** (AfD): Dann noch eine Nachfrage an Frau Möbus mit der Bitte um Erklärung. Die Grafik mit den Schadensereignissen macht am Ende auch Sinn. Wenn man annimmt, dass bei einem massiven Schadensereignis auf einem Hektar die Applikationsfähigkeit von CO₂ auf dem Hektar dahin ist, wie lange dauert es dann, bis mit Neupflanzungen, also bewusster Wiederaufforstung, dieser Hektar wieder eine signifikante Bildung von Holz aufweist und dann auf diese Art und Weise auch wieder CO₂ absorbiert? Wann wäre das in dieser Grafik möglicherweise wieder zu sehen?

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Frau Möbus. Bitteschön.

Sachverständige **Julia Möbus** (Geschäftsführerin Deutsche Säge- und Holzindustrie Bundesverband e.V.): Sobald natürlich die Bäume wieder angepflanzt oder naturverjüngt werden, wachsen sie dann auch tatsächlich. Es wurde ja vorhin auch schon angeschnitten, welche Rahmenbedingungen es dafür braucht, z. B. bei der Jagd. Man würde, und das sieht man ja auch in den Projektionen, wieder eine Steigerung sehen, wenn diese Flächen bewaldet sind. Wann diese Flächen bewaldet sein werden, ist sehr abhängig von der Baumart, also der Schnellwüchsigkeit ihrer Zuwachsraten. Aber was man auch sieht, und das hat das Umweltbundesamt ja in seinem Projektionsbericht 2030 schon dargelegt, dass wir diese Ziele in diesem „Land Use, Land-Use Change and Forestry-Bereich“ (LULUCF-Bereich), also die Kohlenstoffsenke, Wald, Holzprodukte und was dann noch entsprechend drin ist, nicht erreichen werden, weil sich dieser Sektor nämlich zu einer Quelle entwickelt. Um diese Ziele also zu erreichen, müssten sie ungefähr 40 Millionen Tonnen CO₂ einbinden

können. Und das mit entsprechend älteren Beständen und großen Schadflächen, die sich ja perspektivisch auch noch ausweiten können. Also diese Projektionen sind da noch bisher gar nicht drin enthalten.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Vielen Dank für Ihre Ausführungen. Das war jetzt die erste Runde. Ich habe bei der SPD eine Wortmeldung, ansonsten keine. Bitteschön, Frau Kollegin.

Abg. **Isabel Mackensen-Geis** (SPD): Dankeschön. Vielen Dank für die Ausführungen. Herr von der Goltz, Sie haben am Anfang provokant gesagt, Sie fielen mit ihrem Dauerwaldprinzip durchs Raster. Die Bundesregierung hat ja das klimaangepasste Waldmanagement verabschiedet. Eine Förderung, die eigentlich auch darauf abzielen soll, den klimaangepassten Wald zu unterstützen. Ihr Dauerwald ist ja eine dieser Formen. Ich würde Sie bitten zu erklären, warum Sie da durchs Raster fallen oder was Ihnen bei der Förderung fehlt bzw. was Sie von der Bundesregierung, dem Parlament oder der Koalition erwarten, wie das noch besser unterstützt werden kann.

Bezüglich des Themas „Sägeindustrie“ von Frau Möbus möchte ich folgendes ausführen. Die Bundesregierung hat ja u. a. im Koalitionsvertrag auch die Holzbauinitiative und die Holzbaustrategie verankert. Wie bewerten Sie die aktuellen Prozesse? Wie kann sich die Industrie – Sie haben es ja selber schon angesprochen – umstellen, oder wie kann man das auch noch unterstützen unter Berücksichtigung der eklatanten Zahlen von 90 Prozent Nadelholz zu 10 Prozent Laubholz und dem steigenden Bedarf an Laubholz? Welche Punkte gibt es da schon konkret von Ihrer Seite? Vielleicht könnten Sie das noch näher ausführen, wie es in der Technologie bzw. insgesamt bei Ihnen vorangeht und welche Punkte da vielleicht noch Hemmschuhe sind? Dankeschön.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Vielen Dank für die Fragen, Frau Kollegin. Herr von der Goltz, bitte.

Sachverständiger **Hans von der Goltz** (Arbeitsgemeinschaft „Naturgemäße Waldwirtschaft“): Zunächst noch eine kurze Antwort zu der CO₂-Speicherung von dem



vorherigen Thema: Über Dauerwald produzieren wir deutlich mehr Humus. Humus wird in den Boden eingearbeitet, und damit verdoppeln wir gegenüber der Altersklassenwirtschaft die CO₂-Speicherung in den Böden – nicht im Holz, in den Böden. Nicht ganz unwichtig.

Bezüglich der Frage der Förderung, die Sie gestellt haben, Frau Mackensen-Geis: Das Programm, was jetzt auf den Weg gebracht worden ist, ist ein Flickenteppich von Einzelmaßnahmen, die zum Teil gar nicht kontrollierbar sind wie z. B. die Anzahl der Habitat-Bäume. Was eigentlich wichtig ist, ist, dass das Waldsystem in seiner Entwicklung erfasst wird. Da gibt es z. B. das Systemelement der Kühlung. In schichtigeren Wäldern haben wir 3 bis 5 Grad niedrigere Temperaturen als in den winddurchpusteten Altersklassenwäldern. Wir haben einen Blattflächenindex oder eine Photosynthese-Rate über die Schichtung und strukturelle Vielfalt. Und diese Elemente von Kühlung, Schichtung, struktureller Vielfalt, natürlicher Regeneration und auch von der Erfassung von Biotopholz als Kühlungselement mit hoher Feuchtigkeitsabgabe in Hitzezeiten sind die Elemente, die die Stabilität und die Resilienz des Waldes insgesamt ausmachen. Und diese Elemente müssen wir über satellitengestützte Verfahren aufnehmen. Diesbezüglich entwickeln wir gerade ein System, was nicht nur punktuell Elemente rauspickt, sondern die gesamte Waldentwicklung berücksichtigt. Und das ist – glaube ich – wichtiger, als irgendwelche Einzelaspekte zu fördern.

Stellv. **Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger** (CDU/CSU): Herzlichen Dank, Herr von der Goltz, Frau Möbus, bitte.

Sachverständige **Julia Möbus** (Geschäftsführerin Deutsche Säge- und Holzindustrie Bundesverband e.V.): Vielen Dank. Sie haben ja die Holzbauinitiative angesprochen. Das ist für uns natürlich ein ganz wichtiges Ziel, und wir hoffen ja deswegen auch, dass sie dieses Jahr umgesetzt werden wird und bauen da im wahrsten Sinne des Wortes auch stark drauf, weil es natürlich das Ziel und auch gleichzeitig der Anreiz wäre, mehr Holz stofflich zu nutzen. Das wird in den nächsten Jahren aufgrund seiner

Eigenschaften und Verfügbarkeit vor allen Dingen Nadelholz sein.

Dass der Waldumbau voranschreitet, wurde ja vorhin auch schon angesprochen. Das heißt, dass diese Bestände umgebaut werden und da in den nächsten Jahren auch viel Nadelholz anfallen wird. Und deswegen ist es so wichtig, dass in Deutschland der Staat auch eine Vorbildfunktion einnehmen kann und es nicht nur eine Holzbauinitiative und Anreize für Private, bestenfalls in der Sanierung, gibt. Wie das auszugestaltet ist, obliegt natürlich Ihnen. Aber wichtig ist, dass wir für das Laubholz auch eine Perspektive in allen Bereichen der Bioökonomie schaffen. Und da muss ich mich leider noch mal wiederholen. Dafür ist es wichtig, dass wir wissen, was denn die „alten naturnahen Buchenwälder“ sind. Gibt es da klare Rahmenbedingungen? Das ist ja ein Thema aus dem Koalitionsvertrag. Einige Bundesländer setzen das auch schon um. Da besteht eine ganz große Unsicherheit, weil man mal von 100 bzw. 140 Jahren spricht. Und das stellt für die Unternehmen, die in Deutschland aktiv sind, natürlich eine Unsicherheit dar, weil sie nicht wissen, ab wann man denn diese Bäume verarbeiten kann. Also da würden wir uns Klarheit wünschen.

Und natürlich würden wir uns auch wünschen, dass beispielsweise im Gebäudeenergiegesetz eine Lebenszyklusbetrachtung stattfindet, um zu sehen, wie denn die Gebäude auch wirklich bilanziert werden. Also nicht nur die Berücksichtigung der Nutzungs-, sondern auch der Herstellungsphase, weil Holz natürlich in vielen Bereichen weitaus emissionsärmer hergestellt wird und auch noch CO₂ speichern kann.

Für die Bioökonomie würde ich mir auch noch viel wünschen. Es wäre natürlich schön, wenn auch die Produkte aus Laubholz, die es ja mal in Deutschland gab, auch wieder in Deutschland Einzug halten können. Die wurden nämlich durch die fossil basierten Produkte in den letzten Jahren ersetzt. Das ist aber auch eine Frage, wie man dann auch die Produktion entwickeln kann. Was wir uns aber auf jeden Fall wünschen, dass auch unsere Branche bei diesem Wandel begleitet wird und ihren Beitrag auch weiterhin leisten kann. Und da muss ich auch noch mal



das Thema „Rohstoffverfügbarkeit“ ansprechen. Das ist Grundlage, mit dem alles steht und fällt. Und da wünschen wir uns eine Perspektive, damit wir wissen, was auf uns zukommen kann.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Vielen Dank. Frau Kollegin Mackensen-Geis, Sie haben signalisiert, Sie wollen eine kurze Nachfrage stellen. Bitte.

Abg. **Isabel Mackensen-Geis** (SPD): Eher einen Kommentar, wenn Sie gestatten. Also ich verstehe die Punkte von beiden Seiten. Ich möchte nur noch mal auch gerade mit Blick auf das Förderprogramm darauf hinweisen, dass es natürlich trotzdem ein Paradigmenwechsel ist. Sie haben es gerade schon ein bisschen anklingen lassen, dass ja eigentlich die Länder für die Wälder zuständig sind. Dass wir uns jetzt da einbringen von Bundesseite, zeigt die Dramatik. Und das finde ich in der Betrachtung, bei aller Kritik, dann vielleicht auch doch noch

mal wichtig, Herr von der Goltz, dass wir da schon eigentlich auf einem ganz guten Weg sind und die Ökosystemleistungen in den Blick genommen haben und das schon ein wichtiger Schritt war, um auch den Walderhalt und die Nutzbarkeit des Waldes sicherzustellen.

Stellv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Stefinger (CDU/CSU): Vielen herzlichen Dank. Ich sehe, dass wir keine weitere Wortmeldung mehr haben. Dann möchte ich mich bei Ihnen beiden, Frau Möbus und Herr von der Goltz, ganz herzlich bedanken. Wir werden dieses Thema auch weiterhin konstruktiv begleiten und uns dem Thema auch intensiv widmen. Ich sage ein herzliches Dankeschön für Ihr Kommen, für Ihre Zeit und darf hiermit die Sitzung schließen und Ihnen allen noch einen schönen Abend wünschen. Herzlichen Dank.

Schluss der Sitzung: 19:23 Uhr

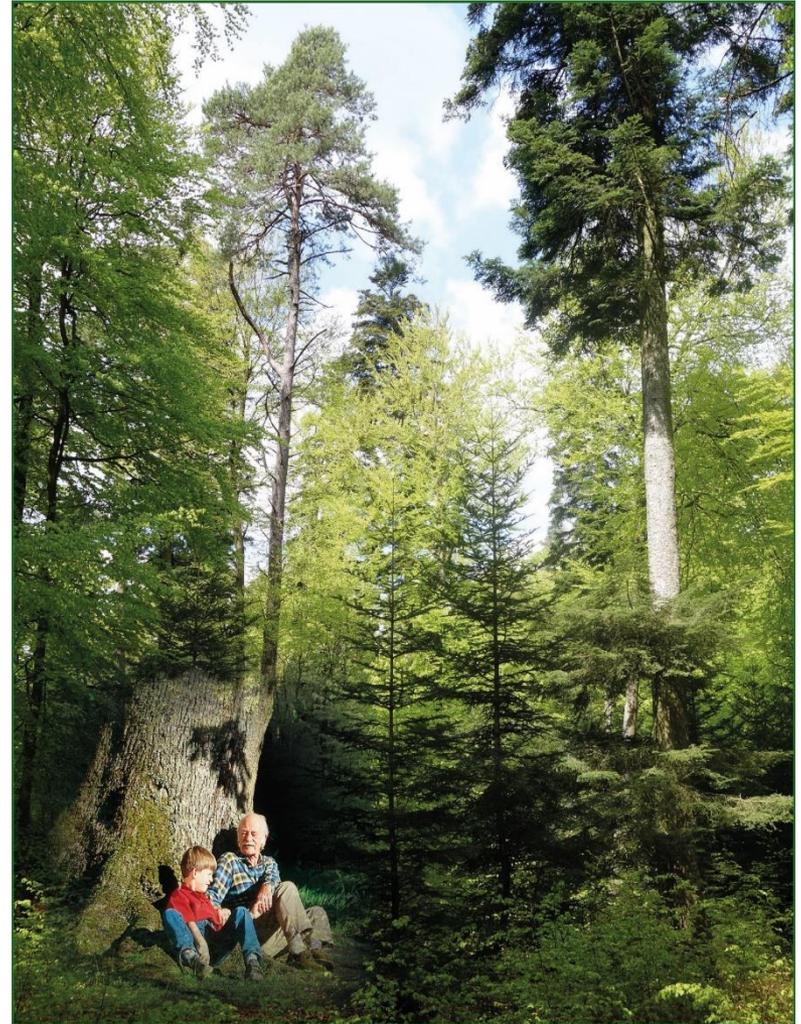
Dr. Wolfgang Stefinger, MdB
Stellvertretender Vorsitzender

- nachhaltiges Waldmanagement
- für resilientere Waldstrukturen
- maximale CO₂-Speicherung und
- heimische Rohstoffversorgung

Deutscher Bundestag
Parlamentarischer Beirat
f. nachhaltige Entwicklung

Ausschussdrucksache
20(26)41

Stellungnahme von
Hans von der Goltz



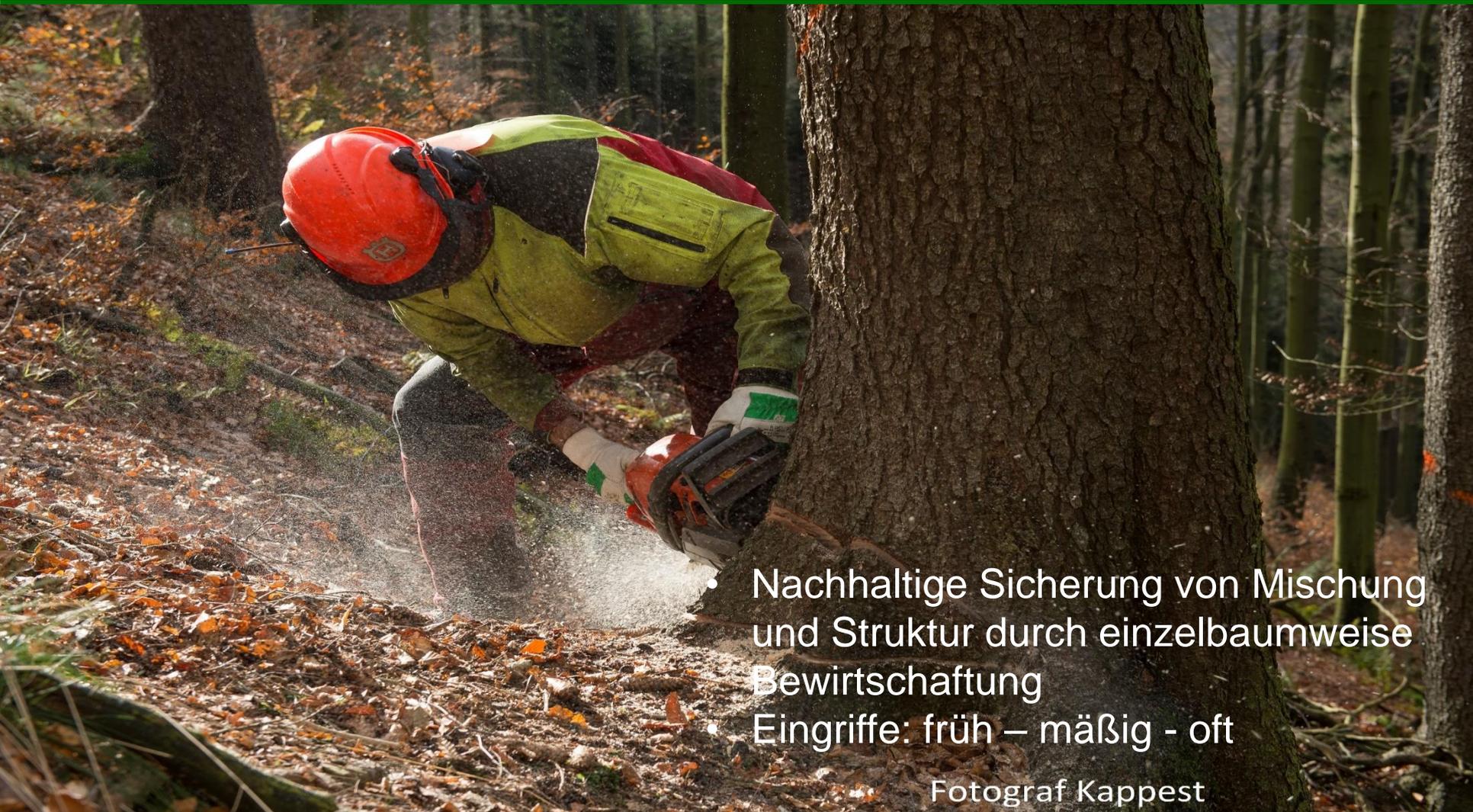
Dauerwald – für resilientere Waldstrukturen



Von der Baum- zur
Ökosystemstabilität durch

- Mischung
- strukturelle Vielfalt
- weitgehend natürliche Regeneration
- weitgehend natürlichen Lebensraum

Nachhaltiges Waldmanagement



- Nachhaltige Sicherung von Mischung und Struktur durch einzelbaumweise Bewirtschaftung
- Eingriffe: früh – mäßig - oft

Fotograf Kappest

Natürlicher Lebensraum



- 10% des Vorrates als „rollierendes Lebensraumangebot“
- Ökosystemschonende Holzernteverfahren

Maximale CO₂-Speicherung



- Maximale CO₂-Speicherung und nachhaltiges Waldmanagement
schließen sich aus!

Heimische Rohstoffversorgung



- 90% des Zuwachses werden genutzt
- das Holzangebot wird
 - vielfältiger
 - laubholzlastiger
 - verlässlicher
 - diskontinuierlicher im Jahresverlauf



Wild und nachhaltiges Waldmanagement



- 63% der seltenen Baumarten werden letal verbissen (Entmischung)
- ohne angepasste Wildbestände keinen resilienten Mischwald



Konsequenzen



- Forstleuten Chance geben, Natur zu erkennen (Personal)
- Zielorientierte Rechtsvorschriften und Förderrichtlinien
- Forstwirtschaft von der Baum- zur Ökosystemstabilität (Schulung)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Deutscher Bundestag

Parlamentarischer Beirat
f. nachhaltige Entwicklung

Ausschussdrucksache
20(26)42

D_eSH

Deutsche Säge- und Holzindustrie
www.saegeindustrie.de

Nachhaltiges Waldmanagement - Für resilientere Waldstrukturen, maximale CO₂-Speicherung und eine heimische Rohstoffversorgung

Öffentliches Fachgespräch des Parlamentarischen Beirats für nachhaltige Entwicklung

Julia Möbus

Deutsche Säge- und Holzindustrie Bundesverband

1. März 2023

Der Deutsche Säge- und Holzindustrie Bundesverband



400

Mitgliedsbetriebe in
Deutschland mit 14 000
Mitarbeitern

90%

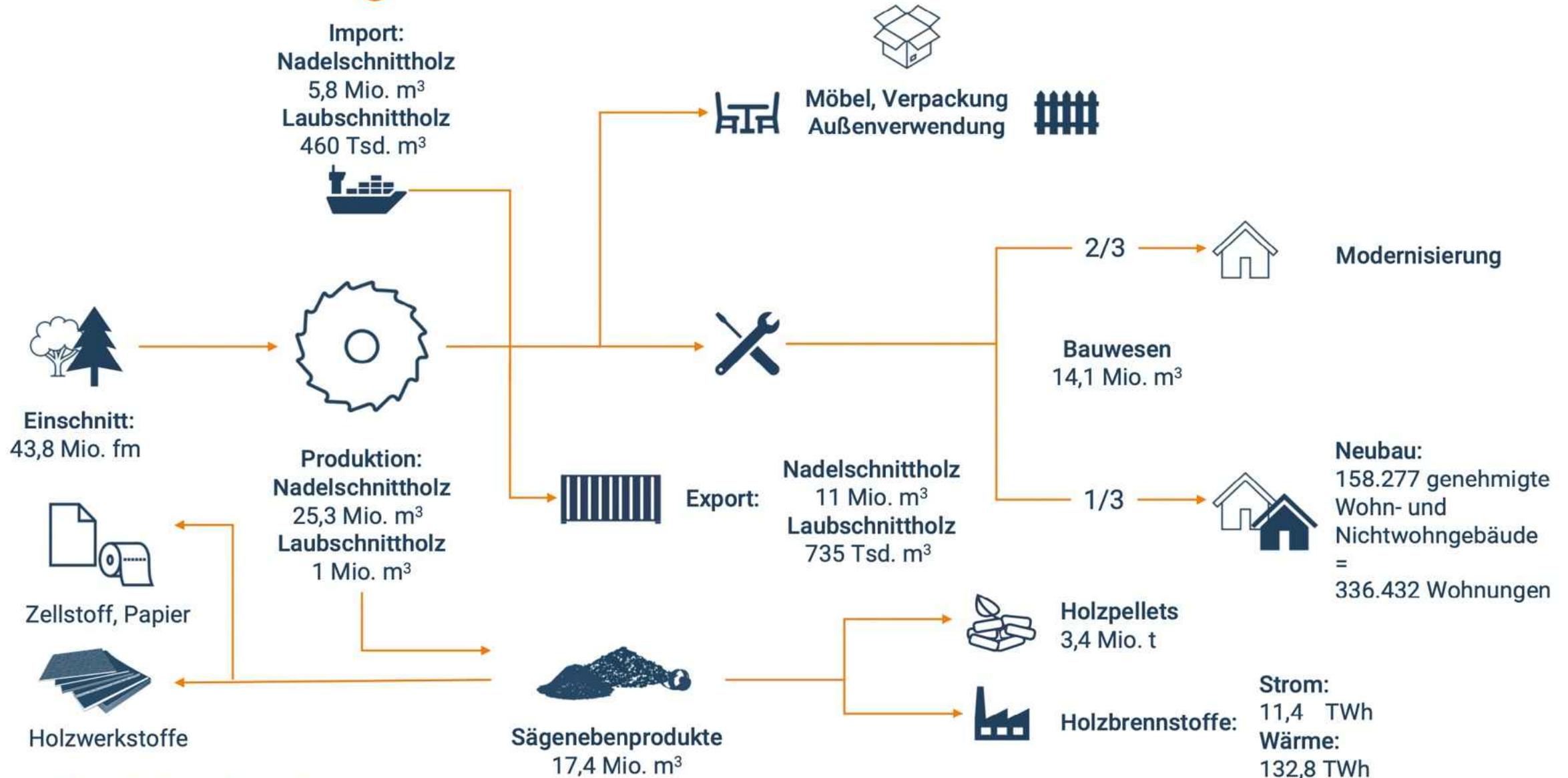
Verarbeitung Holzeinschnitt
Deutschland

90/10%

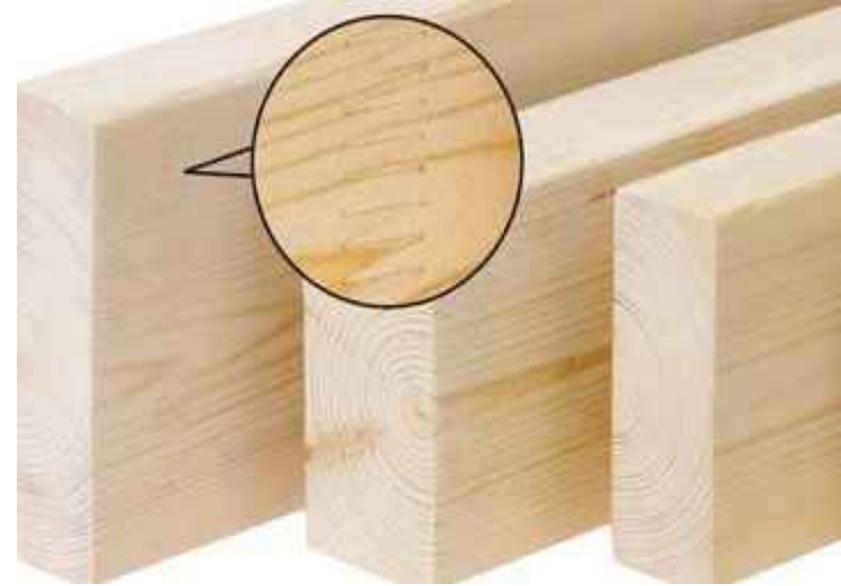
Verarbeitetes
Nadelholz/Laubholz



Holzverwendung 2021 *



* Eigene Berechnung, Destatis, FNR, UBA, DEPI



Cluster Forst und Holz in Deutschland 2021



Auswirkungen des Klimawandels: Waldschäden in Deutschland (2018 – 2021)



**Wiederzubewaldende
Fläche:**

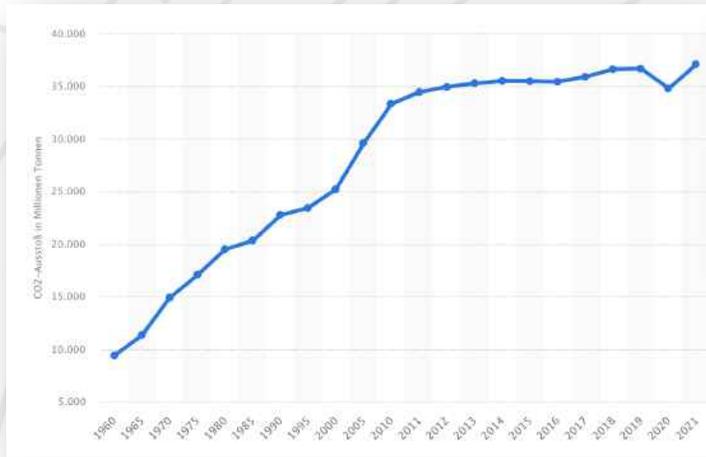
450.000 ha

Schadholz:

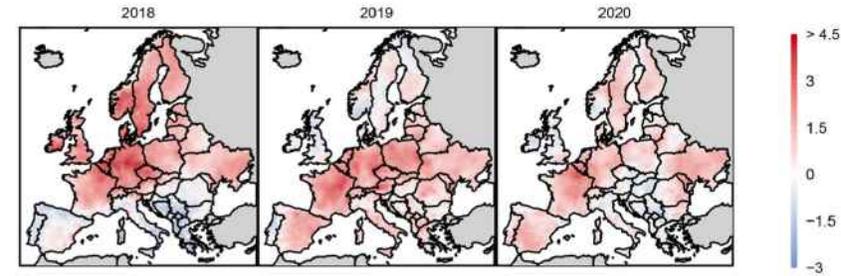
211,4 Mio. m³

CO₂-Emissionen und Extremwetter: Folgen für den Wald

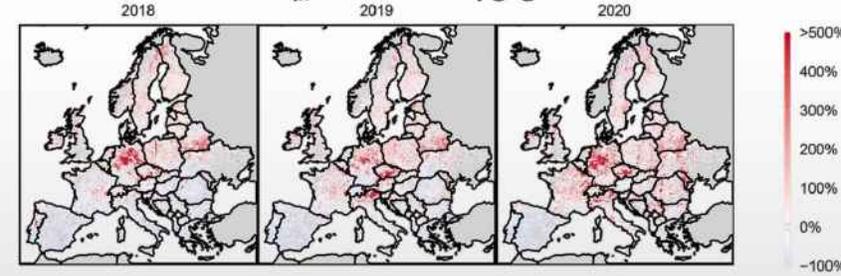
➔ Globale CO₂-Emissionen steigen



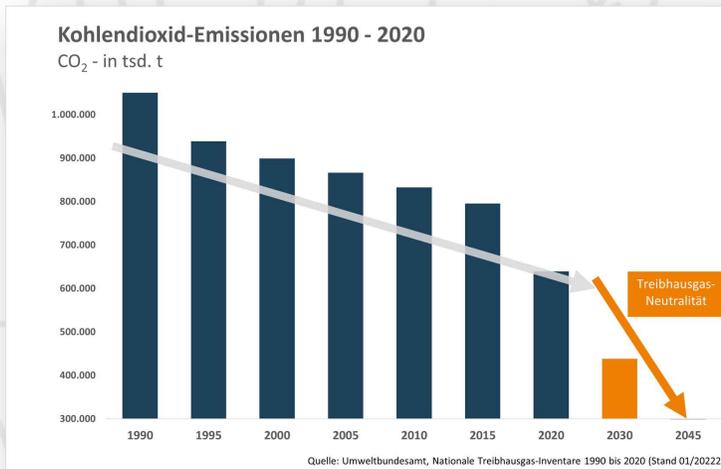
Anomalie Dampfdruck-Defizit (Juni-August) gegenüber Mittel 1986 - 2015



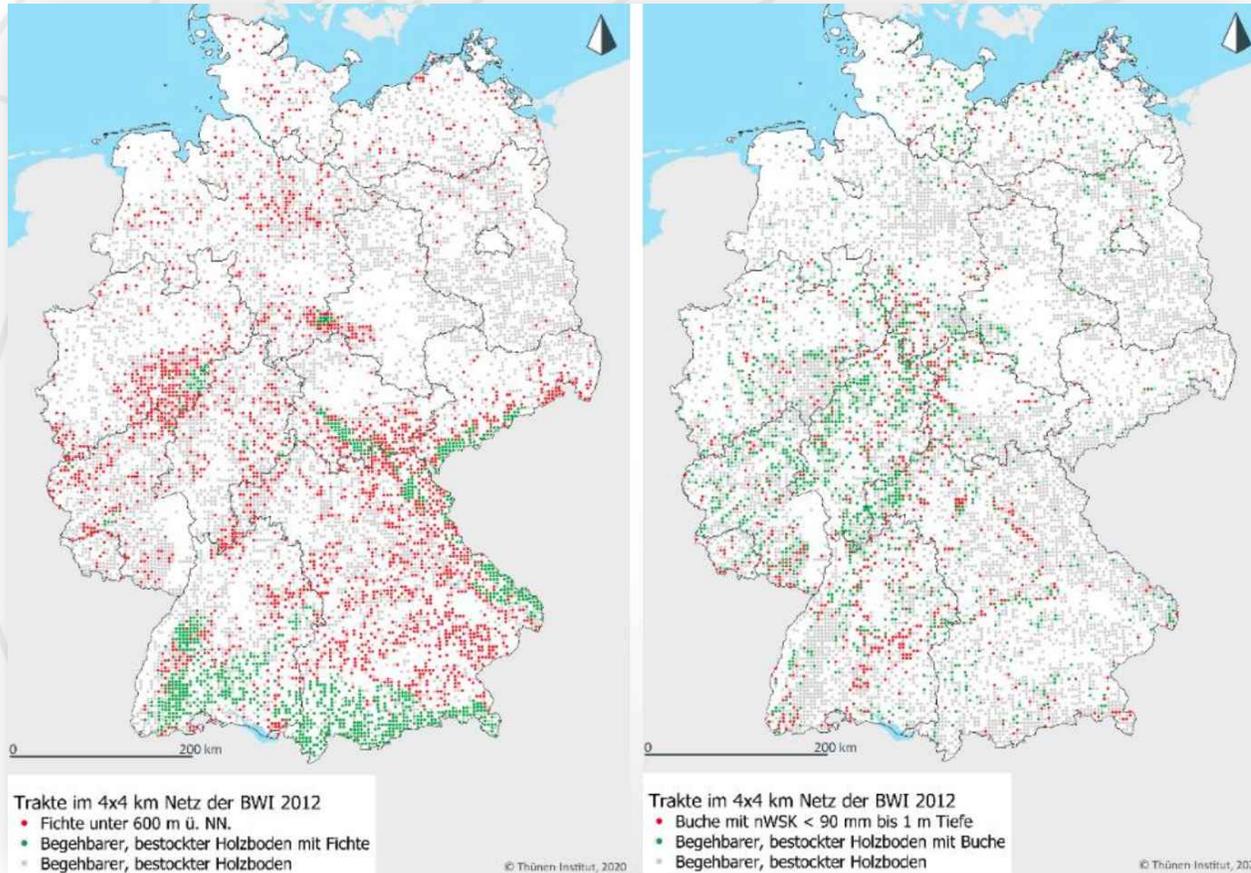
Anomalie Schädflächen („Disturbance“) gegenüber Mittel 1986 - 2015



➔ CO₂-Emissionen in DE sinken langsam



Maßnahmen: Aufbau klimastabiler Mischwälder der Zukunft



Risikostandorte im Klimawandel: Gefahr großflächiger Störungen bei weiteren Extremwetterereignissen

→ Notwendige Umbaufläche bis 2050:

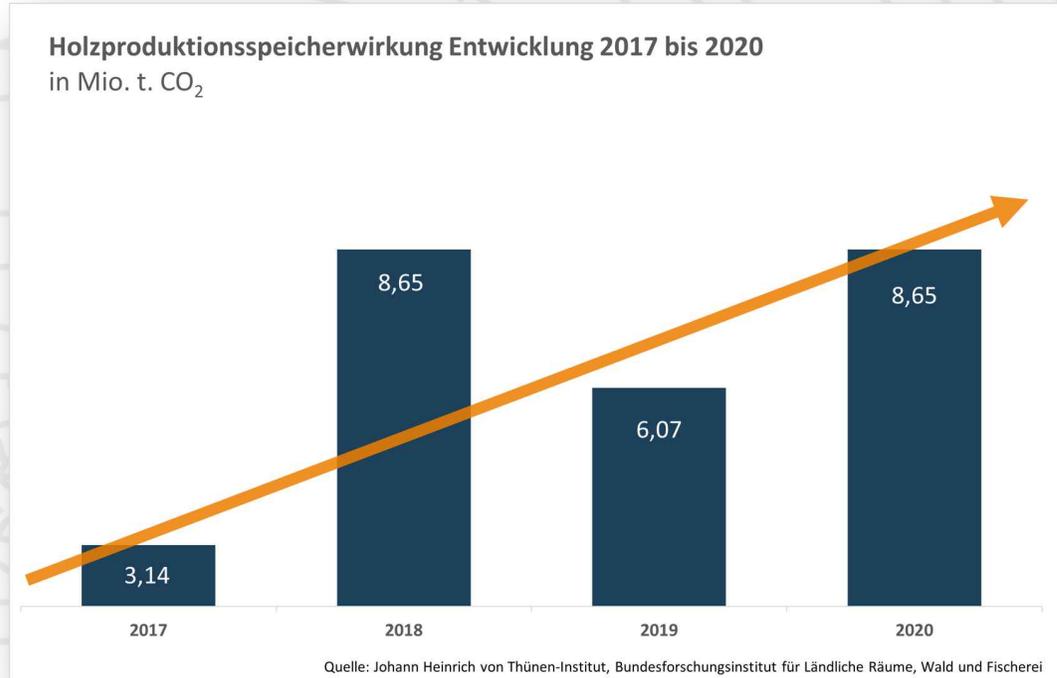
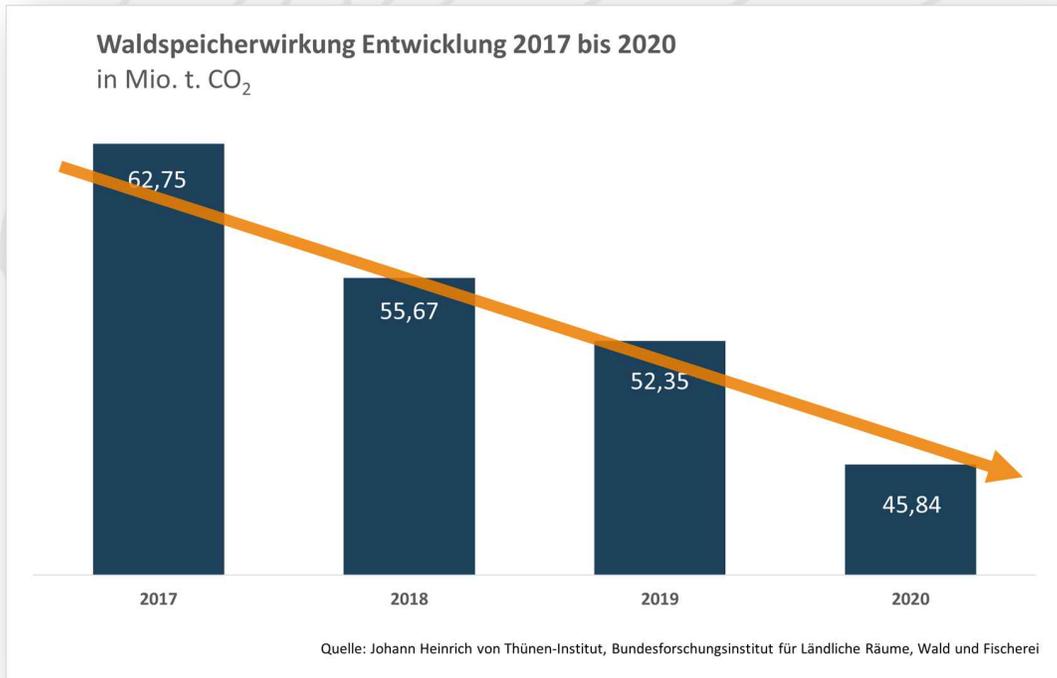
95.000 ha pro Jahr

(derzeit: 22.000 ha)

Waldumbau und dynamische Anpassung an ständig veränderte Standorte: Grundvoraussetzung für klimastabile Mischwälder

→ **Nachhaltiges Waldmanagement**

Lösung: Reduktion und langfristige Bindung von CO₂



- 27 %



+ 175 %

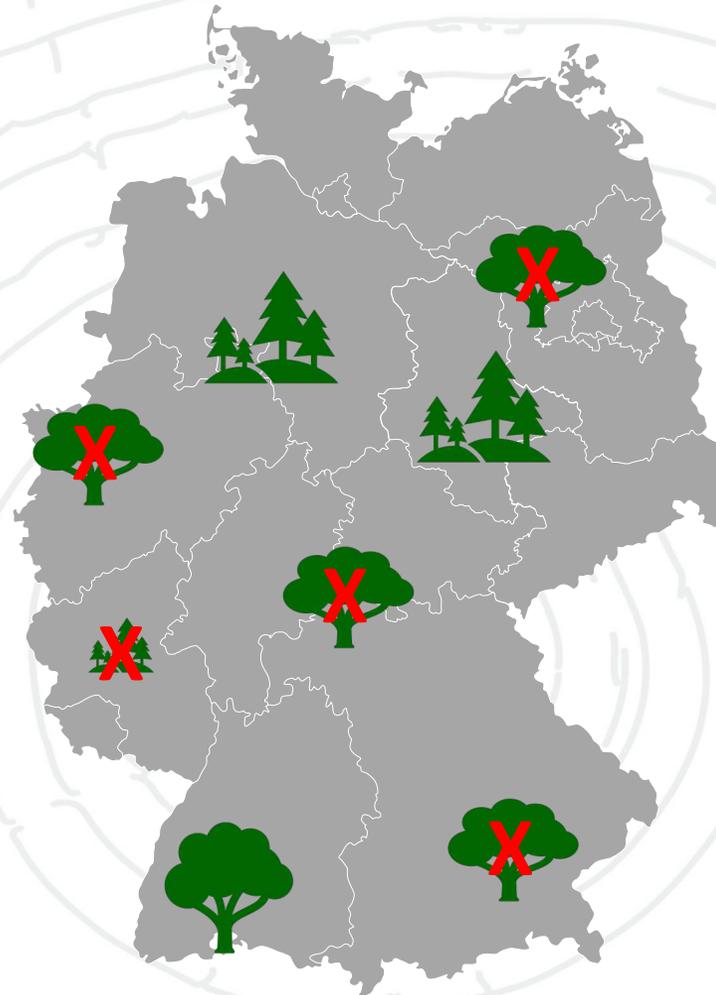
Herausforderungen für die heimische Holzwirtschaft: Holzverfügbarkeit

Klimaschutzgesetz/LULUCF-Verordnung:

Minderungsziel 2030:
- 25/30 Mio. t CO₂-Äq .

Nationale Biodiversitätsstrategie
5 % Waldfläche (10 % Staatswald)

**EU-Biodiversitätsstrategie/
EU-Waldstrategie**
30/(10) % Landfläche
Schutzgebiete (strenger Schutz)
Schutz „old growth forest“



Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz
2 % Fläche Wildnisgebiete
Extensivierung Laubholzverwendung

Koalitionsvertrag
Einschlagsstopp in alten naturnahen Buchenwäldern im öffentlichen Besitz

Nutzungseinschränkungen Deutschland: 57 – 70 Mio. m³

47 – 58 % des jährlichen Zuwachses in deutschen Wäldern¹

Potenziale: Holzbau als Instrument zum Klimaschutz

Klimaziele verfehlt: Was tun für effiziente Gebäude?

Der Gebäude-Sektor hat zum zweiten Mal in Folge die gesetzlich erlaubten CO₂-Mengen überschritten. Die Politik muss nun Sofortprogramme vorlegen, um die Klimaziele in Zukunft zu erreichen.

2020: 121 Mio. t CO₂-Äq

Ziel: 118 Mio. t CO₂-Äq.



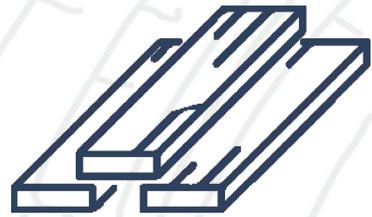
2021: 115 Mio. t CO₂ Äq.

Ziel: 113 Mio. t CO₂-Äq.



- 56% CO₂-
Emissionen durch
Holzbau¹

Potenziale: Holzbau als Instrument zum Klimaschutz



25 Mio. m³
Nadelschnittholz



652 630
Wohngebäude



746 698
Nichtwohngebäude



Sanierung

Voraussetzungen:

**rechtliche Grundlagen Bauordnungen, Förderbedingungen,
Sanierungswelle, Lebenszykluskosten**

Potenziale

- **Serielle/modulare Fertigung**
- **Aufstockung/Nachverdichtung**
- **Hybridprodukte NH/LH**
- **Design for Recycling**
- **Material- und Energieeffizienz**
- **Optischer Wandel**
- **Bioökonomie**





Kontakt:

Julia Möbus
Geschäftsführerin

Hauptstadtbüro:

Chausseestraße 99 | D-10115 Berlin | Tel.: +49 (0)30 223204-90 | Fax: -89

Dienstleistungszentrale:

Wandersmannstr. 68 | D-65205 Wiesbaden | Tel.: +49 (0)611 97706-0 | Fax: -22

Regionalvertretung Bayern:

Antonienstr. 1 | D-80802 München | Tel.: +49 (0)89 322093-0 | Fax: -29

Regionalvertretung Baden-Württemberg:

Hellmuth-Hirth-Str. 7 | D-73760 Ostfildern | Tel.: +49 (0)711 2399684

E-Mail: info@saegeindustrie.de

www.saegeindustrie.de

www.facebook.com/saegeindustrie

Twitter: [@saegeindustrie](https://twitter.com/saegeindustrie)